

Thornener Presse.



Bezugspreis:
für Thorn Stadt und Vorstädte: frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf.,
in der Geschäfts- und den Ausgabestellen vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf.;
für anwärts: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,00 Mk. ohne Bestellgeld.
Ausgabe:
täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Katharinenstraße 1.
Fernsprech-Anschluss Nr. 57.

Anzeigenpreis:
die Petitspalte oder deren Raum 15 Pf., für lokale Geschäfts- und Privat-Anzeigen
10 Pf. — Anzeigen werden angenommen in der Geschäftsstelle Thorn, Katharinen-
straße 1, den Vermittlungsstellen „Inwallendank“, Berlin, Haagenstein u. Bogler,
Berlin und Königsberg, sowie von allen anderen Anzeigen-Vermittlungsstellen des
In- und Auslandes.
Annahme der Anzeigen für die nächste Ausgabe der Zeitung bis 2 Uhr nachmittags.

Nr. 302.

Donnerstag den 25. Dezember 1902.

XX. Jahrg.

Friede auf Erden.

Fast zwei Jahrtausende sind vergangen, seitdem die Zeit erfüllt wurde, seit über der bekehrten Hölle der Stern erstrahlte, der den Hirten den Weg wies. Es war eine Winterszeit über die Menschheit gekommen. Die Lehren der Philosophen hatten den Volksglauben zerlegt, haltlos und unsicher tastete man einher zwischen den alten Göttern, die der Phantasie nichts mehr boten, und einer Zweifelsucht, die spottend und lachend das Walten höherer Mächte leugnete, um den Lebensgenuß zur Gottheit zu machen. Die Kultur war überfeinert, aber neben den wenigen, die ihre Gaben genossen, standen die unzähligen Scharen der Entbehrten, der Pöblier und Fischer, der gequälten Sklaven. Eine tiefe Sehnsucht erfüllte das Menschengeschlecht, die Sehnsucht nach etwas anderem, neuem, nach jenem Himmel, den kein Genuß der Erde bot. Da brachte Jesus Christus das Evangelium der Liebe, das Weihnachtsfest der Menschheit, und in den wilden Kampfeslärm der alten Welt drang die Kunde: Friede auf Erden!

Auch heute fühlen sich Männer berufen, eine neue Heilsbotschaft zu künden. Die Sozialdemokraten vergleichen ihr Werk mit dem des Dulders von Nazareth. Wie Jesus Christus den Entbehrten das Heil verkündete, so meinen die Sozialdemokraten Kämpfer zu sein gegen die Ungerechtigkeit einer künstlichen Entwicklung der Gesellschaft. Ein Vergleich zwischen dem Christentum und der Sozialdemokratie zeigt jedoch, daß es keinen größeren Gegensatz giebt als den zwischen Christi Lehren und denen der Sozialdemokraten.

Christus war erfüllt von unendlicher Liebe. Selbstlos zog er dahin auf seinem dornigen Wege, eine neue, edle Sittlichkeit lehrend. Nur Worte des Erbarmens, des Trostes und der Hoffnung flossen von seinen Lippen. Weil er durchdrungen war von der Wahrheit des ewigen Gesetzes, daß das Geschick verschieden ist wie der Charakter und die Veranlagung, daß eine Gleichheit unmöglich ist unter Ungleichen, so wies er die Entbehrten — vertrauensvoll auf die Liebe Gottes des Vaters — auf das Jenseits und die Verlorenen und Verkommenen auf den Ausgleich eines künftigen Daseins. In diesem Sinne sprach Christus das Wort:

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ Die Sozialdemokraten stehen nicht auf einem solchen sittlichen Grunde. Sie verweisen ihre Angehörigen auf diese Welt; im guten Essen und Trinken sehen sie den Zweck des Lebens. Christus sprach: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist!“ Die Sozialdemokraten rühmen sich, Revolutionäre und Republikaner zu sein, und wenn brave Patrioten dem Kaiser ein Hoch ausbringen, schließen sich die Sozialdemokraten davon aus. Sie geben also dem Kaiser nicht, was ihm gebührt. Das Christentum lehrt: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib!“ Die Sozialdemokraten predigen die freie Liebe, die die Ehe, die Familie und den Staat auf den Kopf stellen würde.

Wo solche Lehren und Grundsätze befolgt werden, da kann naturgemäß kein Segen sprießen. Oder glaubt irgend wer, daß eine verheerende, niederreißende, nirgends aufbauende Partei wie die Sozialdemokratie nach der Verbreitung des grimmigsten Unfriedens über den Erdboden der Menschheit jemals den Frieden bringen könne? Nur mit Revolution und Blut, nur auf den Trümmern der heutigen Gesellschafts- und Staatsordnung, d. h. nach der Vernichtung unserer gesammten Kultur könnte sich der Zukunftsstaat der Sozialdemokratie aufbauen. Und was dann? Einige Gewaltmenschen würden sich zu Herrschern emporschwingen, die übrige Menschheit aber würde in klammerlicher, trostloser Knechtschaft schwachen und in Hunger, Noth und Elend verkommen.

Die, die sich der Sozialdemokratie ergeben haben, müssen an den Weihnachtstagen einmal ernst mit sich zu Rathe gehen und sich die Frage vorlegen, wer ihnen besseres bietet: Die Sozialdemokratie, die ihnen in hohlen Redensarten Unzufriedenheit, Haß, Neid und wilde Begehrlichkeit predigt, oder die christlichen Weihnachtsgebeten, die ihnen zurufen: „Fürchtet Gott, ehret den König, habet die Brüder lieb!“ Sie werden — das sind wir sicher — zu der Ueberzeugung kommen, daß die Glockentöne das wahre Glück der Menschen künden, daß der Friede auf Erden begründet ist in dem Vertrauen auf Gott und in dem Glauben an die frohe Volkschaft.

Politische Tageschau.

Vertreter deutscher Stadtverwaltungen, welche nach Detroits besetzen, haben

an den Bundesrath eine Eingabe gerichtet, worin sie um eine Entschädigung von Reichswegen für die erheblichen Aufwendungen bitten, die ihnen durch die Pensionierung der zahlreichen, am 1. April 1910 außer Funktion tretenden Steuerbeamten erwachsen.

Ueber die Reichstagswahl im Wahlkreise Diegnitz-Goldberg-Haynau liegt nunmehr das amtliche Wahlergebnis vor. Danach ist Justizrath Pohl-Gleiwitz (freif. Volksp.) mit 11 091 Stimmen von 17 491 abgegebenen Stimmen gewählt worden. Stadtverordneter Druhns-Dreslau (Soz.) erhielt 6400 Stimmen.

Das Berliner Gewerbe geht zurück. In der „Statist. Kor.“ wird hervorgehoben, daß die Abnahme der Gewerbesteuerpflichtigen der untersten Klassen in Berlin verhältnismäßig sehr bedeutend sei. Die „Statist. Kor.“ führt diese Abnahme nicht sowohl auf Abgabe der untersten Klasse an die höheren Klassen als vielmehr zweifellos auf die erdrückende Konkurrenz der Großbetriebe und nicht zum mindesten der Großwarenhäuser zurück.

Professor Mommsen schneidet mit seinem jüngsten Debut als Politiker ebenso schlecht ab wie bei den früheren Versuchen. Im Jahre 1884 war Mommsen für die Verlängerung des Sozialistengesetzes, heute tritt er geradezu für eine Förderung der Sozialdemokratie ein! Man kann daher ein Urtheil des „Berl. Volksbl.“, des damaligen Organs der Sozialdemokratie, über den Politiker Mommsen auch heute noch für zutreffend erklären. Das sozialdemokratische Blatt hob im Jahre 1884 die Verdienste des Gelehrten Mommsen hervor, um mit folgenden Säzen zu schließen: „Lente wie Mommsen sollten lieber gar keine Politik treiben. Der Ruhm des großen Gelehrten leidet denn doch gar sehr unter dem schwankenden Politiker. Der Kammerdiener Napoleons I. zeigte in seinen Memoiren alle die kleinen Schwächen des Schlachtenmeisters. Und der Politiker Mommsen enthüllt die Schwächen des Menschen Mommsens, die man dem Gelehrten Mommsen nicht ansieht.“

In Genf wurde in der Nacht zum Dienstag um 1 Uhr bei dem hölzernen Monumentalportal der Kathedrale St. Peter eine Bombe geworfen, durch welche das Schloß des Portals zerstört und zahlreiche Fenster-

scheiben an der Kathedrale und an benachbarten Häusern zertrümmert wurden. An dem Orte der That fand man Stücke eines Dochtes, Nägel und Fezen des italienischen Blattes „Il Secolo“ vom 1. Dezember. — Nach weiterer Meldung war die explodirte Bombe ungefähr 2 Meter über dem Boden, wahrscheinlich an einem Nagel befestigt. Man vermuthet, daß sie ungeschickt angebracht war und so statt nach dem Innern der Kathedrale nach dem Vorplatz lösging; sonst hätte die Explosion an der Kathedrale großen Schaden verursacht, da die Ladung der Bombe eine starke gewesen sein muß; denn auf große Entfernung wurden in allen benachbarten Straßen die Fensterscheiben zertrümmert und in allen Häusern wurde ein heftiger Stoß verspürt. Die Bombe war mit Metallstücken gefüllt.

Der am Dienstag in Paris abgehaltene Ministerrath bestimmte, daß die obersten Kriegsräthe des Heeres und der Flotte Anfang Januar unter dem Vorsitz des Präsidenten Douhet zusammenzutreten sollen. — Der Vizeadmiral Gervais ist, weil er die Altersgrenze erreicht hat, in die zweite Abtheilung der Generalstabskadres der Marine versetzt worden. Der Vizeadmiral Fourier ist als Nachfolger Gervais' zum Oberbefehlshaber der Marine anzuordnen.

Der russische Minister des Auswärtigen Graf Lambdorski ist am Dienstag in Pest eingetroffen und wird am Mittwoch die Reise nach Sofia fortsetzen. Die Belgrader Blätter veröffentlichen einen Aufruf eines Komitees der Belgrader Bürgerchaft zum feierlichen Empfang des Grafen Lambdorski.

Aus Lauger wird gemeldet, daß ein blutiges Treffen zwischen den Truppen des Sultans und den aufständischen Stämmen stattgefunden hat. Erstere seien vollständig geschlagen; die Aufständischen sollen 40 Leichnamen die Köpfe abgeschlagen und diese vor dem Zelte des Präsidenten angepflanzt haben. Der Sultan übergab dem Gouverneur von Sefra den Oberbefehl über die Truppen. Aus dem Süden sind Verstärkungen eingetroffen, um bei der Wiedereroberung von Tazza mitzuwirken. — Der Sultan bestimmte einen ewlischen Offizier zur Ausbildung seiner Truppen.

Komtesse Ruscha.

Ein Bektroman von D. E. K. (Nachricht verboten.)

(5. Fortsetzung.)

Ein eigenthümlicher Blick in den Augen des Freiherrn machte den Grafen aufmerksam.

„Es ist wider mein Hausrecht“, entgegnete er zögernd.

„Die Hühner sind in Sicherheit — außerhalb des Parks —“ flüsterte ihm der alte Freiherr rasch in polnischer Sprache zu.

Der Graf fuhr auf. Ein freundlicher Schein blitzte in seinen Augen auf.

„Ihr Wort, Baron . . .“

„Sie haben es, lieber Graf.“

Der Graf ergriff die Hand des alten Freundes seiner Familie und drückte sie herzlich.

„Nun wohl“, sagte er dann in deutscher Sprache, „weil Ihr Vater es für gut findet — durchsuchen Sie den Park, Herr Leutnant . . . wir aber, Freunde, wollen uns unser Fest auch durch diesen Zwischenfall nicht stören lassen. Wir leben in halben Kriegzeiten, da muß man auf solche Unterbrechungen gefaßt sein. Wünschen Sie, Herr Leutnant, daß ich Sie begleite?“

„Ich danke, Herr Graf . . .“

„Nun, so thun Sie, was Ihnen befohlen ist.“

Er wandte sich ab und begann mit anderen Herren in lebhafter Weise zu plaudern.

Ferdinand wollte den Saal verlassen. Er kam sich selbst wie ein Verbannter vor, er wagte nicht, sich umzuschauen, aus Furcht, dem Blick der dunklen Augen Ruschas zu begegnen. Als er jedoch die Thür erreicht hatte — die Gesellschaft machte ihm mit einer

gewissen Ehen Platz — da stülzte er eine kleine zitternde Hand auf seinem Arm. Ruscha stand neben ihm. Aus gestarrt bleichem Gesicht sprühten ihm ihre dunklen Augen zornig entgegen.

„Das werde ich Ihnen nie verzeihen —“ stieß sie hervor.

„Komtesse Ruscha — ich folge nur dem Befehl! — Ich kann nicht anders . . .“

„So gehen Sie! — Werden Sie zum Schergen einer grausamen Tyrannei! Erniedrigen Sie sich zu Polizeidiensten — ich habe Sie hochachtet — ich habe Sie geliebt.“

„Ruscha!“

„Gehen Sie — jetzt verachte ich Sie . . .“

Er wollte ihre Hand ergreifen, doch sie stieß seine Hand fort.

„Ich will Sie nicht wiedersehen — niemals — niemals.“

Das Blut stieg ihm stürmisch in die Stirn. Der Stolz empörte sich in ihm und unterdrückte den Schmerz, den ihm ihre harten Worte verursachten.

„Ich werde der gnädigen Komtesse auch keine Gelegenheit mehr geben, mich wiederzusehen. Ich habe die Ehre . . .“

Er verbogte sich höflich, dann entfernte er sich festen Schrittes, das Haupt stolz erhoben. Ein schöner Traum, den er diese Zeit hindurch geträumt, war vorüber, die herben Worte Ruschas hatten ihn zur Wirklichkeit erweckt.

Draußen befahl er seinen Dragonern die verchiedenen Wege und das kleine Schloßchen im Park zu durchsuchen. Er selbst blieb an der Eingangspforte stehen.

Nach einiger Zeit kehrten die Dragoner

zurück und meldeten ihm, daß sie nichts Verdächtiges im Park gefunden hätten. Erleichtert atmete Ferdinand auf und trabte nach dem Fährhaus zurück, wo er den Rittmeister in sehr sühler Laune antraf. Die Meldung Ferdinands verbesserte seine Laune gerade nicht; die ganze Nacht sandte er Patronillen am Ufer des Flusses entlang — es ward nichts entdeckt, als ein altes Boot, welches mit zertrümmertem Riel unterhalb des Parks im Uferlande steckte.

Drittes Kapitel.

Am folgenden Tage, um die Mittagsstunde, fuhr der hohe, gelbe Jagdwagen des alten Grafen Gorka, der die beiden edlen ungarischen Jücker selbst lenkte, zum größten Erstaunen der Hofleute auf den Hof von Walkow und hielt vor der breiten Freitrepppe, welche die Front des langgestreckten, weißen Herrenhauses von Walkow schmückte.

Der Graf warf dem hinter ihm sitzenden Ruscher die Bügel zu, drang mit jugendlicher Leichtigkeit zur Erde und eilte die Treppe hinauf, dem aus dem Hause tretenden Freiherrn entgegen.

Die Herren schüttelten sich in herzlichster Weise die Hände, dann führte Herr von Schomburg den Grafen in das Haus.

Die Hofleute und die Dienerschaft zerbrachen sich den Kopf über die Bedeutung dieses Besuchs. Seit einem Jahre war der Graf nicht auf Walkow gewesen, nur zu der großen Treibjagd im Herbst war er gekommen. Und heute die herzliche Begrüßung der beiden Herren! Das hatte gewiß etwas zu bedenten.

„Ich bin gekommen, um Ihnen zu danken,

lieber Baron“, sagte der Graf hastig, „Szarzinski hat mir alles erzählt — wo ist mein Sohn?“

„Nicht, Herr Graf — die Wände könnten Ohren haben“, entgegnete lächelnd Herr von Schomburg. „Was ich that, geschah aus alter Freundschaft für Ihre Familie . . . aber Ihr Sohn befindet sich nicht hier — darf sich nicht hier befinden!“

„Wie soll ich Sie verstehen?“

„Bitte, lassen Sie uns in mein Zimmer treten. Dort hört uns niemand . . . bitte, hier.“

Als die beiden Herren sich einander gegenüber saßen — der Graf in heftiger Erregung, Herr von Schomburg ruhig und gelassen — da legte dieser die Hand auf den Arm des Grafen und sprach:

„Seien Sie unbeforgt — Ihrem Sohne geht es den Verhältnissen angemessen gut — Sie wissen, daß er verwundet ist?“

„Ja —“

„Nun, die Wunde wird heilen. Eintrüben liegt er allerdings in einem ziemlich heftigen Wundfieber.“

„Ich werde ihn mit mir nehmen . . .“

„Unmöglich, Herr Graf! Erstens ist Ihr Sohn nicht transportfähig und zweitens gilt er als der Nefte meines alten Inspektors Janicki, in dessen Wohnung er auch verpflegt wird . . .“

„Aber . . .!“

„Hören Sie mich ruhig an, Herr Graf. Sie wissen, daß mein alter Inspektor Bose von Nationalität ist, aber ein guter Preuze geworden ist. Er stammt aus Warschau; in seiner Jugend ließ er sich auch in revolutionäre Untriebe ein und mußte flüchten. Seit-

Aus Sul wird vom Sonnabend gemeldet: Das koreanische Kabinett ist wieder hergestellt. Auf russische Verlangen ist Yi wieder zum Chef der Schatzkammer ernannt, wogegen die japanische Regierung Einwendungen erhebt. Bis die Lage wieder ruhiger wird, ist Yi heute auf einem russischen Kanonenboot nach Port Arthur abgefahren.

Deutsches Reich.

Berlin, 23. Dezember 1902.

Seine Majestät der Kaiser empfing heute Mittag in Gegenwart des Staatssekretär des Außenwerts Freiherrn v. Richthofen den neuernannten chilenischen Gesandten Pinto.

— Ausländische Geschenke für den Kaiser trafen dieser Tage im Neuen Palais ein. König Eduard von England schenkte einen Eberkopf, einen Plumpudding und noch ein englisches Nationalgericht. Der Kaiser hat seinerseits dem englischen Oheim auch einen Eberkopf und außerdem eine Anzahl neuer Photographien mit eigenhändiger Widmung gesendet. Vom Sultan kam eine große, prächtig verzierte Kiste mit allerhand orientalischen Süßigkeiten. Außerdem enthielt diese Kiste mehrere Geschenke für die kaiserliche Familie.

— Prinz und Prinzessin Rupprecht sowie Prinz Georg von Bayern sind Montag Abend mit dem Bremer-Schnellzug von München nach Genua abgereist, wo sie sich zu einer mehrlimonatigen Reise nach Indien einschiffen werden.

— Der „Reichsans.“ veröffentlicht die Verleihung des Rothen Adlerordens zweiter Klasse mit Eichenlaub an den preussischen Gesandten in Oldenburg Grafen Heudel von Donnersmarck; des Rothen Adlerordens dritter Klasse an den Vizepräsidenten des Norddeutschen Lloyd, Achelis, und ferner die Erhebung des Generalleutnants z. D. Uebe in Brunswald bei Berlin in den Adelsstand.

— Der „Reichsans.“ veröffentlicht die Abberufung des bisherigen deutschen Gesandten an niederländischen Hofe Grafen von Boursalbes behufs anderweiter dienstlicher Verwendung.

— Der ehemalige Gouverneur von Kongo-Guinea, von Venningsen, hat an Bord des Reichspostdampfers „Großer Kurfürst“ die Reise nach Deutsch-Südwestafrika angetreten zur Übernahme seiner neuen Stellung als Direktor der deutsch-südwestafrikanischen Kolonialgesellschaft. Der Aufenthalt in Afrika ist vorläufig auf sieben Monate berechnet und wird sich hauptsächlich auf Erhebungen über die Möglichkeit der Besiedelung des der Gesellschaft gehörenden Landes mit deutschen Bauernsöhnen und jungen Buren erstrecken.

— Der Chef des Zivilkabinetts Wirkl. Geheimer Rath Dr. v. Lucanus ist, wie die „Königliche Zeitung“ aus Berlin erfährt, an Lungenentzündung erkrankt.

— Das preussische Staatsministerium hielt heute unter Vorsitz des Grafen Willow eine Sitzung ab.

— Der bisherige Bürgermeister der Stadt Wilsdruff, Georg Jilch, ist als besoldeter Beigeordneter (weiterer Bürgermeister) der Stadt Allenstein für die gefällige Amtsbauer von zwölf Jahren, und der besoldete Beigeordnete (zweite Bürgermeister) der Stadt Brieg, Otto Miba, auf eine fernere Amtsbauer von zwölf Jahren bestätigt.

— Während der Feiertage wird in Berlin der 7. polnisch-sozialistische Parteitag

dem hat er sich mit einer Deutschen verheiratet und ist ein guter Preusse geworden. Aber sein Herz hängt noch an Polen — wir können uns auf ihn verlassen. Ja, er empfängt sogar ab und zu Nachrichten aus Polen — ich gestehe es offen, daß er es war, welcher mich davon unterrichtete, daß eine Schaar zersprengter Polen auf Schloß Gorka Aufnahme finden sollte. . . .

„Also ein Verräter!“
„Bitte, lieber Graf — außer ihm und mir wollte niemand davon. Ich beschloß, ein wichtiges Auge zu haben. Ich wollte Sie, Herr Graf, nicht ins Verderben rennen lassen, deshalb ging ich zu Ihrem Feste, deshalb führte ich die Flüchtlinge hierher. . . .“

„Was ich Ihnen nie vergessen werde!“
„Gnug — die übrigen Flüchtlinge habe ich mit Geld versehen und weiter expediert — mögen sie jetzt selbst sehen, wie sie sich durchschlagen. Ihr Sohn konnte nicht fort, er war verwundet und muß das Bett hüten. Zu Ihnen durfte er nicht, das wäre aufgefallen — da ließ ich ihn dann in der Wohnung meines alten Inspektors, als dessen Nefte er gilt. Auf der Jagd hat er sich verlegt, so heißt es den Leuten und dem Arzt gegenüber. Wenn die Leute auch ein Geheimnis ahnen, so sprechen sie nicht darüber, wer hätte nicht mit solch einem armen Jungen Mitleid? Er ist wahrhaftig zu jung für eine preussische Kugel oder für die Bergwerke von Sibirien!“
(Fortsetzung folgt.)

abgehalten, auf dem es sich entscheiden soll, ob eine Verkündigung der deutschen und polnischen Sozialisten und auf welcher Grundlage möglich ist.

— Von einer neuen antisemitischen Partei wird berichtet. Die neue Vereinigung nennt sich „Bund für uns“ und will nach dem 1. Januar in Magdeburg ins Leben treten. Kattowitz, 22. Dezember. In dem Vallesfremschen Wahlkreis fand eine vom polnischen Nationalverein einberufene, von 900 Personen besuchte Volksversammlung statt. Gegen das Zentrum und die oberösterreichische Geistlichkeit wurden die schwersten Vorwürfe erhoben. Eine geharnischte Erklärung gegen den „Katholik“, der zum Zentrum zu halten erklärt hat, wurde angenommen.

Zur Flucht der sächsischen Kronprinzessin.

Das Aufsehen, das die Flucht der Kronprinzessin von Sachsen überall erregt, steigert sich noch durch die Nebenmstände des Falles, wie sie jetzt bekannt werden. Das Eheleben des kronprinzlichen Paares hatte eine Störung dadurch erlitten, daß die 33jährige Kronprinzessin, eine Tochter des in Salzburg residierenden früheren Großherzogs v. Rostana Ferdinand IV. aus dessen zweiter Ehe mit Prinzessin Alice v. Bourbon-Parma, in Beziehungen zu dem 24jährigen französischen Sprachlehrer ihrer Kinder Professor Girou getreten war. Sie hatte, während sie im Sommer mit ihrem Gemahl in Paris weilte, die Bekanntschaft des auffallend schönen, jungen Mannes gemacht und ihn in ihre Dienste gezogen. Am 2. Dezember wurde dieser Sprachlehrer plötzlich aus dem Dienste der kronprinzlichen Familie entlassen, und dieser Entlassung folgte die Flucht der Kronprinzessin in Begleitung ihres ältesten Bruders, Erzherzogs Leopold Ferdinand. In Genf trafen die Kronprinzessin und der Professor Girou zusammen. Dort weilten sie noch.

Am 7. Dezember war der Kronprinz, der bekanntlich einen Jagdunfall erlitten, aus Salzburg nach Dresden zurückgekehrt. Am 9. Dezember verließ ihn seine Gemahlin und fuhr nach Salzburg. Die Kronprinzessin überreichte hier am 10. Dezember noch dem Primararzt Dr. Minich, welcher dem Kronprinzen nach seinem Jagdunfall am 20. November ärztliche Hilfe geleistet hatte, eine sächsische Ordenauszeichnung. In der Nacht vom 11. zum 12. Dezember erfolgte die Flucht.

Die eigentliche Grundursache des Zerwürfisses scheint in der völligen Verdrängung der Charaktere des kronprinzlichen Paares zu liegen. So wird dem „Berl. Lot.-Anz.“ von vermuteilich unrichtiger Seite mitgeteilt: „Wenn auch ein so schwerwiegendes Ereignis, wie ihn die künftige Königin von Sachsen nimmer zur Durchführung gebracht hat, auch diejenigen überraschen mußte, die den Stand der Dinge von langer Ferne, so war es doch sicher, daß das Verhältnis zwischen dem Kronprinzen und seiner Gemahlin, wie es sich in den letzten Monaten gestaltet hat, auf eine tragische Wendung schließen ließ. Der Keim zu diesen gewichtigen Differenzen liegt weit zurück. Die eigentlichen Grundlinien beider Charaktere hätten niemals dauernd die gleiche Richtung halten können. Die Ansichten über die Schuld, wie sie dem einen oder dem anderen Teil beigemessen ist, gehen so weit auseinander, daß man schwer urtheilen oder verzweifeln kann. Wenn der offizielle Bericht sagt, der Entschluß der Kronprinzessin sei unter dem Einfluß einer feilschen Depression erfolgt, so ist das richtig; aber es wäre falsch, zu denken, daß es sich um eine plötzlich eingetretene Depression handelt, sonst wären wohl die Vermutungen, daß die Kronprinzessin zur Rückgängigmachung ihres Entschlusses zu bewegen. Es ist wenig Aussicht vorhanden, die fatale Gelegenheit noch einmal einzurücken.“ Und aus München wird demselben Blatte gemeldet: „In Hofkreisen war längst bekannt, daß die junge und sehr temperamentsvolle Fürstin sich nur schwer in die strenge Etikette des religiösen Dresdener Hofes finden konnte und daß dies auf das Verhältnis zu ihrem Gatten allmählich seinen Einfluß äßen mußte. Es gab zu erregten Szenen Anlaß, als die damalige Prinzessin Friedrich August den Wunsch aussprach, das Stadfahren zu erlernen und der König Albert, namentlich aber die Königin Carola hiergegen ein entschiedenes Veto einlegten. Trotz dieses Einspruchs sah man die Prinzessin bald darauf in Hüten Kostümen die Straßen Dresdens durchradeln, und zwar in Gesellschaft ihres amerikanischen Boharates, welcher schließlich ihrem Drängen nachgegeben hatte, sie diese verdörrte Kunst zu lehren. An diesen vielleicht harmlosen, aber sicher unüberlegten Streich knüpften sich viele Kommentare und Klatschgerüchte, welche dem Ansehen der Prinzessin jedenfalls nicht förderlich sein konnten.“

Gerichtsweise wird der „Voss. Rt.“ auch von einer am sächsischen Hofe erst für den Monat Mai erwarteten Niederkunft der Kronprinzessin berichtet, die aber schon jetzt, vielleicht vor der Zeit eingetreten zu sein scheint. Nach dem „Berl. Lot.-Anz.“ dagegen ist die Niederkunft der Kronprinzessin in etwa fünf Monaten zu erwarten.

Von dem Charakter der Kronprinzessin wird im „Berl. Vörs.-Bl.“ ein eingehendes Bild entworfen, dem folgende Züge entnommen seien: Die in der Ecke eines beschleidenen sächsischen Haushalts, fernab von jedem größeren Hofe in Salzburg aufgewachsene Prinzessin konnte sich nur schwer an die strengeren Formen des Dresdener Hoflebens gewöhnen, und man fand ihr Benehmen nicht immer ganz entsprechend der Würde einer künftigen Königin; so zum Beispiel, wenn sie an großer Hofsaal, umgeben vom großen Hofstaat, das Glas erhob und ihrem künftigen Gatten ein „Prosit!“ zurief, oder wenn sie aus der Hofloge im Theater nach allen Seiten hin den bekannten Persönlichkeiten zuguckte oder auch über die Logenbrüstung hinweg die Hand entgegenstreckte. Und noch größeres Aufsehen erregte es, als einmal die Leute in Dresden sich erzählten, sie haben die lebenswichtige Prinzessin auf der Straße radeln sehen. Einmal, an einem Stützungsfeste des österreichisch-ungarischen Hilfsvereins, tanzte sie wacker in der Reihe und machte auch den Kotillon mit. Alle darunter, im Grunde genommen recht harmlose Exzentricitäten der lebhaften Prinzessin wurden ihr von Seiten des Hofes sehr übel genommen, mehr wohl noch von ihrem Schwieger-

vater, dem erst gestimmten sächsischen Könige, als vom König Albert. Man sprach sehr oft von Hansarrek, welcher der Prinzessin auferlegt sein sollte. Während der 11 Jahre, die sie inmitten des sächsischen Hofes lebte, hat sie sich die Schmutzseiten der Bevölkerung in seltenem Maße erworben. Dem äußeren Anschein nach war die Ehe mit dem Kronprinzen Friedrich August stets eine glückliche, obwohl der sehr fromm erogene Prinz — sein militärischer Erziehungslehrer, Herr von Dör., ging später in ein Kloster — keineswegs das liebhafteste Temperament seiner Gemahlin hat. Auch der Kronprinz von Sachsen ist beliebt beim sächsischen Volk. Er war stets ein Mann, der gern in froher Bescherz Preise sah und dabei ebenfalls gern die Schranken höflicher Konventionen fallen ließ.

Das sächsische Bureau bringt zwei Telegramme ans Genf, das eine lautet: Die Polizeibehörde erklärt, daß die Kronprinzessin von Sachsen sich nicht in Genf befinde. Man verminnt dagegen, daß sie seit 10 Tagen unter dem Namen eines Fräulein v. Oden mit ihrem Bruder, dem Erzherzog Josef Ferdinand, der unter dem Namen Buriano in das Hotelregister eingetragen ist und mit dem Brüsseler Professor Girou im Hotel „Angleterre“ weilt, mit der mutmaßlichen Absicht, die Weihnachtsfeierabend dort zu bleiben. Sie leben ganz zurückgezogen und richten an das Hotelpersonal die Bitte, ihre Namen nicht zu nennen. — Das andere Telegramm lautet: Erzherzog Josef Ferdinand traf gestern aus Wien hier ein und hatte eine lange Unterredung mit seinem Schwiegervater, dem Kronprinzen von Sachsen und dem Erzherzog Leopold Ferdinand, und reiste am selben Abend wieder ab.

In Wien wundert man sich nicht, daß der Erzherzog Leopold Ferdinand entgegen der Haltung seiner Familie die Partei seiner Schwester ergriffen und sie auf der kompromittierenden Reise begleitet hat, um ihr seinen Schutz angedeihen zu lassen. Er ist als höchst ezentrisch bekannt und konnte seinerzeit, als er den Chronologen auf seiner Weltreise begleiten sollte, sich mit diesem so wenig betragen, daß er unterwegs angedrückt wurde und Franz Ferdinand die Reise allein fortsetzte. Auch im Dienste hat Erzherzog Leopold schon Unannehmlichkeiten gehabt. Gegenwärtig ist er Oberst im 81. Infanterieregiment.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ will wissen, daß der ältere Bruder der Kronprinzessin von Sachsen, Erzherzog Leopold Ferdinand, sich in Begleitung einer bürgerlichen Dame, welche er schon im vorigen Jahre zu ehelichen gedachte, nach der Schweiz begeben habe und aus dem Kaiserhause ausgestiegen sei. Der Erzherzog werde nimmehr den Namen Leopold Wöllfling führen. Eine Bestätigung der Nachricht fehlt.

Vom Dienstag wird aus Dresden gemeldet: Heute ist der Hofstaat der Kronprinzessin angefaßt worden. Die hiesigen Theater bleiben heute geschlossen. Die Briefschaften der Kronprinzessin sind jetzt beschlagnahmt worden.

Die „Dresd. Nachr.“ schreiben: Man vermag den Inhalt der Meldung kaum zu fassen, das sächsische Volk steht mit seinem Königshause vor einem unlöslichen Verhalten der Prinzessin zu erkennen, wird man daran erinnern müssen, was sie hier aufgegeben hat: einen Gemahl, der von ganzem Herzen und ganzer Seele an ihr hing — er ist jetzt ganz gebrochen — fünf entzündete Kinder, drei Prinzen und zwei Prinzessinnen, die zu jeder Stunde, namentlich aber um die Weihnachtszeit, das unermessliche Glück jeder Mutter ausmachen müßten, einen weiteren Kreis Verwandter, an dessen Spitze ein neunjähriges Familienoberhaupt steht, dessen Letztsein im Leben nur die treueste Pflichterfüllung in seinem Verne und das herzlichste und innigste Zusammenleben mit seinen Kindern und Enkelkindern sind, die Unwahrhaftigkeit auf die Krone des Landes, dessen Volk ihr von ersten Tage ihre Anwesenheit aus immerher Zuneigung zuwandte und in ihr die Trägerin der Zukunft seines Herrscherhauses verehrte. Kaum ist ein menschenähnliches denkbar, welches von Gott und der Vorsehung begnadeter war, als das dieser Fürstin, und so steht denn der logisch denkende Mensch vor einer unseligen Verwirrung, die schließlich fast Mitleid mit der Urheberin all dieses Wehes erwecken muß.

Ausland.

London, 23. Dezember. Der Erzbischof von Canterbury ist heute gestorben.

Zur Verhaftung der Humberts.

Die Schriftstücke, welche sich auf die Auslieferung der Familie Humbert beziehen, werden in Madrid am Mittwoch eintreffen. Wenige Stunden dürften für die Auslieferung formalitäten genügen. — Frau Humbert hatte mit einem Richterstatter eine Unterredung, in welcher sie die Beschuldigung, eine geriebene Abenteuerin zu sein, zurückwies. (?) Sie werde, wenn sie erst in Paris eingetroffen sei, Entschuldigungen machen, die allgemeinen Erntaken hervorbringen würden. Frau Humbert weigert sich mit Entschiedenheit, irgend einen Pariser Richterstatter zu empfangen. — Die Pariser „Liberé“ verzeichnet das Gericht, daß der Generalprokurator Bolot die Absicht geäußert habe, selbst die Anklage gegen die Humberts zu vertreten. Bolot war von nationalitästischen Blättern freundschaftlicher Beziehungen zu den Humberts verdrängt.

Aus Madrid wird gemeldet, der französische Geschäftsträger habe Frau Humbert im Gefängnis besucht und erklärt, daß ihre Tochter Eva das Gefängnis verlassen und in einer französischen Pension in Madrid untergebracht werden könne. Fräulein Humbert habe jedoch erklärt, sie ziehe es vor, bei ihrer Mutter im Gefängnis zu bleiben. Auf Erfragen des französischen Geschäftsträgers habe der Gefängnisdirektor nimmehr beschlossen, Journalisten keinerlei Unterredungen mit der Familie Humbert zu gestatten. Der Gouverneur von Madrid erklärte einem Richterstatter gegenüber, daß nach seiner Ansicht das bei der Familie Humbert beschlag-

nahme Geld tatsächlich das gesamte Vermögen der Flüchtlinge bilde.

Baraine, der verhaftete Verwalter der Familie Humbert, ist der Mitschuld an den von der Familie Humbert-Daurignac verübten Betrügereien und des Vertrauensmißbrauchs in der Angelegenheit der fallierten Versicherungsgesellschaft „Rente viagère“ angeklagt. Baraine erhebt gegen die Beschuldigungen heftig Einspruch und erklärt, er sei ein Diener der Familie Humbert gewesen und habe gethan, was ihm befohlen sei. Seitdem der Verwalter in Haft ist, weigert er sich, irgend welche Nahrung zu sich zu nehmen, und erklärte einem Richterstatter, er wolle lieber sterben.

Der Schreiber des anonymen Briefes an den französischen Botschafter in Madrid, der die Verhaftung der Humberts herbeigeführt hat, ist, einem bestimmt auftretenden Gerücht zufolge, ein Mieter des von den Humberts bewohnten Hauses. Er war durch das Benehmen der Familie sühig gemacht worden und gewann, nachdem er die Photographien gesehen hatte, die Gewißheit, daß die Fremden die Humberts seien.

Der Venezuela-Konflikt.

Die Frage des Schiedsgerichts ist endlich nicht erledigt. Nach einer Mitteilung der „Times“ vom Montag ist es noch unbekannt, ob Präsident Roosevelt einwilligen werde, als Schiedsrichter zu fungieren; von verschiedenen Seiten werde ein beträchtlicher Druck auf ihn ausgeübt, um ihn zu bewegen, das Amt abzulehnen; allgemein sei man besorgt, daß die Annahme erste Verlegenheiten heraufbeschwören könne. Es verlautet, der Vorsitz, Roosevelt das Schiedsrichteram zu anbieten, sei von Kaiser Wilhelm persönlich ausgegangen.

Zur Handhabung der Blockade meldet Reuters Bureau aus Caracas vom Montag: Unter den fremden Importeuren in Caracas und La Guayra entstand große Erregung infolge eines Befehls des italienischen Kriegsschiffes „Giovanni Banian“, welcher dem amerikanischen Dampfer „Caracas“ die Einfahrt in La Guayra untersagte, da der Dampfer erst am 15. Dezember von Newyork abgegangen sei. Dieser Befehl steht mit dem Befehl des englischen Kriegsschiffes „Tribune“ in Widerspruch, welcher den englischen Konful davon in Kenntniß gesetzt hatte, daß die „Caracas“ einlaufen dürfe. Da sich die Blockade als nachtheilig für den amerikanischen Handel erweist, haben 15 Importhäuser ihre Aufträge für die Vereinigten Staaten eingestellt. Man glaubt, daß der Vorrath von Lebensmitteln in Caracas nicht für mehr als 14 Tage ausreichen werde. Auf Erfragen des Kapitäns des amerikanischen Kanonenbootes „Marietta“ und der amerikanischen Gesandtschaft erhielt später der Dampfer „Caracas“ die Erlaubniß, Dienstag in den Hafen von La Guayra einzulaufen.

Ueber Blockademahnahmen englischer und italienischer Kriegsschiffe wird aus La Guayra gemeldet: Die Kriegsschiffe „Tribune“ und „Giovanni Banian“ haben die Schooner „Castor“ und „Maria Luisa“ und die Schaluppen „Carmen“, „Josefita“ und „Cornelia“ welche Stückgut geladen hatten, aufgebracht.

Die für das beschlagene venezolanische Kriegsfahrzeug „Restaurador“ bestimmte deutsche Besatzung hat an Bord des Dampfers „Sibiria“ am Dienstag Mittag in Hamburg die Anreise angetreten.

Das einzige von den venezolanischen Kriegsschiffen übrig gebliebene Fahrzeug „Miranda“ liegt nach einer Laffan-Meldung bei Maracaibo. Das deutsche Kanonenboot „Panther“ sperrt den Hafen. Der in Beschlag genommene „Restaurador“ wird unter deutscher Flagge und Besatzung als Beiseidenschiff benützt. Die Engländer unterhalten mit den Deutschen ein ungemein kameradschaftliches Einvernehmen, zerstörten auch ein auf der Werft liegendes venezolanisches Kriegsfahrzeug durch Artillerie. — Das Reutersche Bureau meldet: Das venezolanische Kanonenboot „Miranda“ befindet sich jetzt im südlichen Theile der Lagune von Maracaibo außerhalb des Bereichs der Schiffe der verbündeten Mächte. Der „Falke“ verhielte zwar ohne Lotzen über die bei Maracaibo befindliche Barre zu gelangen, mußte aber wegen der damit verbundenen Gefahr von seinem Unternehmen absteigen und trennt jetzt vor der Lagune.

Eine Depesche aus Port of Spain meldet, daß das englische Kriegsschiff „Pantom“ von der Sandbank im Drinoto in der Nähe von Barrancos an die es gerathen war, abgeschleppt worden ist, sich aber noch innerhalb der Barre befindet. Man hofft, daß das Schiff über die Barre gebracht werden wird.

Wie die „Agenzia Stefani“ offiziös meldet, ist der italienische Gesandte in Venezuela de Niba abberufen und zur Verhängung des Ministeriums gestellt worden. — Der Reuters

Bekanntmachung.
Zum Bezirks- und Armenvorsteher des V. Bezirks ist Herr Rentier Kotze wiedergewählt.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Zeitplan für die Benutzung der städtischen Volksbibliothek während des Winterhalbjahres:

1. Hauptsaal mit Lesezimmer in der Gerstenstraße (Mittelschule).
Bücherentnahme:
Mittwoch, nachmittags von 6-7 Uhr.
Leszeit:
Mittwoch, abends von 7-9 Uhr.
Bücherentnahme:
Sonntag, vorm. von 11 1/2-12 1/2 Uhr.
Leszeit:
Sonntag, nachmittags von 5-7 Uhr.
2. Zweigsaal:
a. in der Bromberger- (Vorstadt, Klein-)
b. in der Gütler- (Ständerweg-)
Bücherentnahme wochentäglich von 8-11 Uhr vormittags, von 2-5 Uhr nachmittags.
Die Benutzung der Lesesäle ist allgemein unentgeltlich. Das Abonnement auf Bücher-Beise beträgt 50 Pf. vierteljährlich. Erlaß für Bedürftige gestattet.
Mitglieder des Handwerkervereins stiftungsgemäß beitragsfrei.
Die Benutzung wird Handwerkern, Arbeitern u. a. besonders empfohlen.
Thorn den 30. September 1902.
Das Kuratorium der städt. Volksbibliothek.

Stadtbrief.
Wegen des Fleischermeister Stephan Gawarkowicz in Thorn, geboren am 21. Dezember 1854, katholisch, verheiratet, welcher sich verborgen hält, soll eine durch Urtheil des königlichen Schöffengerichts in Thorn vom 8. März 1902 erkannte Gefängnisstrafe von einem Monat vollstreckt werden. Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das nächste Zugängigkeitsabteilungsamt abzuliefern, welches am Strafvollstreckungszu den hiesigen Akten 3 D, Nr. 797/01 um Nachricht ersucht wird.
Thorn den 20. Dezember 1902.
Königliches Amtsgericht.
Dr. Paszotta.

Zwangsvollstreckung.
Am Sonnabend, 27. Dezbr., vormittags 10 Uhr, werde ich auf dem Gut Gernewitz folgende Gegenstände, als:
4 Schweine
öffentlich gegen sofortige Zahlung versteigern.
Thorn den 24. Dezember 1902.
Boyke, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Öffentliche Versteigerung.
Sonnabend den 27. d. Mts., vormittags 11 Uhr, werde ich am hiesigen Hauptbahnhofe im Schuppen der Handelskammer
128 Schod Speichen,
133 Schod Speichen
meistbietend, für Rechnung, den es angeht, gegen Baarzahlung versteigern.
Thorn den 23. Dezember 1902.
Krienke, Gerichtsvollzieher fr. V.

Verreist
vom 24. bis 29./12. cr.
Dr. dent. Surg. Wichert.

Pension
für Schüler bei akadem. Lehrer vom 1. April 1903. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Str.

Junges Mädchen
f. Hausarbeit bei Mocker, Lindenstr. 3.
Bequemen Familienschlitten
verkauft billigst Dom. Zakrzewko, b. Dlaszewo.

Berlitz School,
8 Altstadt, Markt 8.
Französisch. Englisch. Russisch.
Messieurs Toulon et Deshuilliers - Miss Evans, Fräulein Lehr.
Die Prospekte sind zu haben in der Schule oder bei Herrn Golembowski, Buchhandlung.
E. Toulon, Directeur.

Sämmtliche Böttcher-Waaren
hält stets vorräthig
H. Rochna, Thorn, Böttcherstr., im Museum.



Schützenhaus Thorn.

Inh.: Ernst Harwart,
Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Für die Festtage

empfehle eine besonders gewählte
Frühstücks-, Mittags- u. Abend-Karte.
Küche, wie bekannt, vorzüglich.
Gut gepflegte Biere und Weine.
Für kleinere Gesellschaften
auf vorherige Bestellung reservirte Räume.
ff. Weihnachts-Karpfen.



Artushof.

Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag:
Grosses Streich-Concert
von der Kapelle des Infanterie-Regiments von der Marwitz (8. Pomm.) Nr. 61 unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Fr. Rietschold.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pfg.
Billets à Person 40 Pf.
sind bis abends 7 Uhr im Restaurant Artushof zu entnehmen.

Ziegelei-Restaurant.

Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertage, nachmittags 4 Uhr:
Gr. Streich-Concert,
ausgeführt von der Kapelle des Inf.-Regts. von Borde (4. Pomm.) Nr. 21, unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Böhm.
Eintritt 25 Pf., Familienbillets, gültig für 3 Personen, 50 Pf.

Meine Reparaturwerkstätte für Gummisohle,
sowie Gummunterlagen für Schuhe und Stiefel bei Gatteis
empfehle ich unter Garantie zu billigen Preisen.
Krzyminski, Schuhmachermeister, Barckenstraße Nr. 5.

Neujahrskarten
in moderner, eleganter Ausführung
empfiehlt und erbitet rechtzeitige Bestellungen
G. Dombrowski'sche Buchdruckerei,
Katharinenstr. 1.

Maskenkostüm-Bazar.
Mein Geschäft befindet sich jetzt
Katharinenstraße Nr. 7.
Verschiedene Modelle und viele reizende Kostüme
sind neu angefertigt worden.
Lyskowski.

Feinste Punsch-Essenzen
Tafel-Liqueure
Cognac
der besten Marke.
H. J. Peters & Co.
Nachfolger
KÖLN
empfiehlt in jeder Preislage
in 1/2 und 1/4 Flaschen
Ewald Schmidt,
Elisabethstr. 9.

Für Freunde und Kenner von
Rhein. Rothwein,
sowie für Kranke, Bleichsüchtige und Blutarmer sind folgende Marken hervorragend geeignet:
1900 Ringer Burgunder I, 50 Pf. } per
1900 Ringer Burgunder II, 60 " } Fl.
1900 Dattenberger . . . 80 " } zfl.
Nur eigenes Produkt und Originalgewächse in Fässern von ca. 30 Str. Inhalt, 8 Pfg. mehr pro Str. empfehlen Hans Oehmen & Co., Weingut, Linz a. R.
Garant. Zurückn. auf unv. Kosten.

Rath und Auskunft
sind Drantleu u. Ehepaare i. 1. Ilustr., 64 S. starken Broschüre des prakt. Arztes u. Frauenarztes Dr. Mack. Zustellung erfolgt, auf Wunsch auch post. u. Chiffre, bei Einreichung von 60 Pf. d. Firma Wilhelm Ruge, Köln.
Wohnung, 1 Zimm. u. Schlafst., möbl. oder unmöbl., hochpart., nach vorne vom 1. April zu vermieten
Zachmacherstr. 2.
2 Zimmer u. Küche vom 1. April 1903 zu verm. Mocker, Mauerstr. 9.

Bromberger Stadt-Theater.

Wochen-Spielplan.
Sonntag, 28. Dezember, nachm. 3 1/2 Uhr: (zu kleinen Preisen): Sonntagskinder. Abends 7 Uhr: (18. Novität, zum 1. male): Seine Kammerjungfer. Schwan in 3 Akten von Vill. Haub und Hennequin.
Montag, 29. Dezember: Ein Sommernachtsstraum. Lustspiel von W. Shakespeare. Musik von Mendelssohn-Bartholdy.
Dienstag, 30. Dezember: Der Kellermeister. Operette von Carl Zeller.
Mittwoch, 31. Dezember: Seine Kammerjungfer.
Donnerstag, 1. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr: (zu kleinen Preisen): Sonntagskinder. Abends 7 Uhr: Der Viceadmiral. Operette von Carl Millöcker.
Freitag, 2. Januar: Benefiz für Hermann Mesmer: (19. Novität, zum 1. male): Kos vom Manne! Schwan von Jacoby und Bypschik.
Sonnabend, 3. Januar: (1. Auf-führung im Schiller-Zirkus) zu kleinen Preisen: Die Räuber.

Raths-Keller.
la. Holl. Austern.
Astrachaner Kaviar.
Frische Hummern.
Pilsner-Urquell.
Mittagstisch
à Kouvert 1 Mk.
J. Wagner.

Für Sylvester
empfehle für Privatfestlichkeiten reservirte Räume.
Möbius,
Hotel du Nord.
Bittoria-Garten.

Am Donnerstag den 1., Freitag den 2. Weihnachtsfeiertag und Sonntag den 28. Dezember 02:
Großes
Familienkränzchen.
Anfang 4 Uhr.

Donnerstag den 1. und Freitag den 2. Weihnachtsfeiertag:
Grosses Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr.
Es ladet freundlich ein
M. Schulz.

Schützenhaus, Mocker.
Am 1. u. 2. Weihnachtsfeiertage:
Familienkränzchen
mit großer
Marzipan-Verlosung.
Anfang 4 Uhr.
Es ladet ergebenst ein
J. Birchner.

Restaurant „Altona“
Kafenerstr. 46.
1. und 2. Feiertag,
von 4 Uhr ab:
Tanz,
wogu ergebenst einladet Schwarz.

Schützenhaus Thorn.

An den 4 Weihnachtsfeiertagen:
Elite-Spezialitäten-
Vorstellungen.

• Nur Kunstkräfte ersten Ranges. •
Verstärktes Orchester.
The Franconis (Dame und Herr), Original-Equibristen. Redpyramide auf lebendem Piedestal. — Fr. Kascha Bernsee, Soubrrette. — Herr Sago, Salonhumorist. — Fr. Stoff-Stollan, Verwandlungs-Tänzerin. — Herr Gddiko, Original-Mimiker. — Mr. Dolfs Fernando, komischer Exzentri-Musikal-Alt. — Frs. Geschwister Budzinska, Gesangs- und Tanzduettistinnen.
Elektrische Beleuchtung.
Kaffeeöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Reservierter Platz 1,25 Mk. Saalplatz 75 Pf.
Im Vorverkauf am Buffet des Schützenhauses:
Reservierter Platz 1 Mk. Saalplatz 60 Pf.
Nach Schluss der Vorstellung: **Frei-Concert**
in den unteren Räumen.

Wiener Café, Mocker.
An 3 Weihnachtsfeiertagen:
Großes Freiconcert,
ausgeführt von der Kapelle des Inf.-Regts. von der Marwitz (8. Pomm.) Nr. 61 unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Fr. Rietschold.
Anfang 7 1/2 Uhr. Entrée 30 Pfg.
Es ladet freundlich ein
Schiemann. Rietschold.

Schwarzbruch.
Zu dem am 2. Weihnachtsfeiertage stattfindenden
Tanzkränzchen
ladet hierdurch freundlich ein
H. Wendland, Gastwirth.

Hôtel Museum.
1. u. 2. Weihnachtsfeiertag,
von 5 bis 2 Uhr:
Gr. Tanzvergnügen.

Reichskrone.
Großer
Sylvester-Maskenball,
wogu ergebenst einladet
der Wirth.
Kostüme in größter Auswahl.
Baldhänschen.
Empfehle angelegentlich meine Lokalitäten mit Saal für Vereine, Gesellschaften und Familienfeste. Gut geheizte Kegelbahn.
Gänsepökelfleisch,
Eisbein mit Sauerkohl,
Flaki.
Für gute Getränke, sowie reelle Bedienung wird bestens Sorge getragen.
Um freundlichen Besuch bittet
Hochachtungsvoll
J. Hertwig.
Die Kegelbahn ist noch für 3 Wochentage zu vergeben.
Thalgarten.
Empfehle angelegentlich meine Lokalitäten mit Saal für Vereine, Gesellschaften und Familienfeste.
Am 1. u. 2. Weihnachtsfeiertag, von nachmittags 4 Uhr ab:
Unterhaltungsmusik
Für gute reichhaltige Speisenkarte, vorzüglichen Kaffee und Kuchen, Getränke, sowie reelle Bedienung wird bestens Sorge getragen.
Um geneigten Zuspruch bittet
Hochachtungsvoll
Hugo Wloszniewski.
Die gut renovirte Kegelbahn ist noch für Dienstag und Freitag zu vergeben.

Leibitsch.
Gasthaus zur „Wolfsmühle“.
Zu dem am 2. Weihnachtsfeiertage stattfindenden
Tanzkränzchen
ladet freundlich ein
Stahnke, Gastwirth.
Möblirtes Zimmer
und Kabinet, vorn, 1 Treppe, von
sogleich zu vermieten
Coppernifstraße 15.
Ein möbl. Zimmer m. Pension
zu verm. Bäderstr. 15, 1.

Thorner Liedertafel.
Sonnabend, 27. Dezember,
8 Uhr:
Verammlung
im Schützenhause.
Nächsten Dienstag keine Probe.
Sylvester-Abend:
Geselliges Beisammensein der Altiven und Passiven mit Familien in den kleinen Sälen des Artushofes. Vorherige Anmeldungen sind erwünscht und an Herrn Kaufmann Kopezynski erbeten.

Eisbahn
Grüzmühlenteich.
Glatte und sichere Bahn.
An beiden Feiertagen:
Großes Concert.
Abends:
Elektrische Beleuchtung.
Entrée pro Person 25 Pfg., Kinder unter 10 Jahren 15 Pfg.
R. Röder.

Zu dem am ersten u. zweiten Feiertage stattfindenden
Tanzkränzchen
ladet ergebenst ein
Bwe. F. Petschat,
Wellienstraße 98.

„Reichsadler“, Mocker.
1. und 2. Feiertag:
Großes Familienkränzchen.
Es ladet freundlich ein
E. Krampitz.

Herrschaffliche Wohnung,
Brombergerstr. 78, 2. Et., 6 Zimm.,
Jubel-, Stallung etc., sofort zu bez.
Näh. Brombergerstr. 90, part., rechts.
1 kl. freundl. Wohnung
ist von sofort zu vermieten.
B. Müller, Mocker, Lindenstr. 5.
Wohnung, 1 Stube, 1 Treppe, im
Hinterhause, v. 1. Januar zu verm.
Zachmacherstr. 2.

Verloren
am 23. d. Mts. auf dem Wege vom
altstadt. bis zum neustadt. Markt
ein braunes Portemonnaie mit
Inhalt. Ergen Belohnung abzu-
geben in der Geschäftsstelle dieser
Zeitung oder im Polizeiamt.
Nr. 28, 80 und 228
der „Thorner Presse“, Jahrgang 1902,
kauft zurück die Geschäftsstelle.

Täglicher Kalender.

1902	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonntag
Dezbr. 1902	28	29	30	31	1	2	3
Januar	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	31
Februar	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
März	1	2	3	4	5	6	7

Dazu 2 Feiertagen.

Nur Brücken- und Breitestr.-Ecke. Rudolph Weissig.



für die
Weihnachts-Zeit
offere mein gut fortirtes Lager in
Sonnen- und Regenschirmen,
sowie
Fächern und Spazierstöcken.

gegen
Husten und Heiserkeit
empfehle ich meine
nicht verschleimenden
Malz-Extrakt-Bonbons.
Preis pro Paket 25 Pfg.
Anders & Co.

Pfannkuchen,
täglich frisch, empfiehlt
Otto Sakriss, Bäckermeister.

Tafeläpfel,
feinste französische Ballnüsse, Haselnüsse, Paranüsse, Kokosnüsse, Datteln, Feigen in größter Auswahl, Schalmädeln, Traubenrosinen, Mandarinen, feinste Gartenfrüchte, sehr schöne Valencia-Apfelstücken, äußerst billig, Zitronen Duftend 60 Pfg., Apfelwein Flasche 85 Pfg., Erdbeerwein Flasche 1,00 Mk., Johannisbeerwein herb und süß Flasche 75 Pfg., versch. Bowlen Fl. 50, 60, 70 Pfg., Göttertraut Flasche 50 Pfg., Thonener Sonntagstuden von Thomas, Rauchfleisch im Aufschnitt Pfd. 1,20 Mk., empfiehlt
Ad. Kuss, Schillerstr. 28.

Prima Kocherbsen,
gutkochend, à Pfd. 10 Pfg.,
magdeburg. Sauerkohl,
ff. saure Gurken.
A. Cohn's Wwo., Schillerstr. 3.

**Ca. 300 Stück
frisch geschossene
Hasen**
offert billig
Carl Sakriss,
Schuhmacherstr. 26.
Goldfische,
in fortirten Größen, zu haben.
Gustav Heyer,
Breitestr. 6.
Kohlen und Kiefernkloben,
pro Kubtr. 6 Mk., frei Haus, empfiehlt
A. Dallmann, Wellenstr. 108.
Husten + Heil
(Brust-Karamellen)
nur echt wenn mit Buchstaben **C. U.** gezeichnet. Zu haben bei
Franz Goewe,
vorm. J. G. Adolph.
**Spezial-Geschäft
für Bilder-Einrahmungen.**
Große Auswahl
in moderner Gold- u. Nickerleisen.
Saubere Ausführung, äußerst billig.
Robert Malohn, Glasmeister,
Krausstr. 3.
1. Et., 4. Zimmer, Entree, Küche u.
Bad, v. 1.4. 03 ab v. Bäckerstr. 5.

Jugendchriften, Kalender,
Weihnachts- und
... . Neujahrs-Karten,
Kontobücher,
Briefordner von 20 Pfg. an,
Lampenschirme,
Abreißkalender,
Totalausfert von Thon
3,50 Mk.
bei
Emil Golembiewski.

Zucker-Kranke
erhalten umsonst und portofrei
einen Prospekt über eine allein
zuverlässige Hilfe gegen die
Zucker-Krankheit
von Apotheker **R. Otto Lindner,**
Dresden - A. 16.

Ankünfte
über Vermögens-, Familien- und
Privatverhältnisse aus jedem Ort gewissenhaft
und diskret besorgt das
Auskunfts-Bureau von
M. Wolfky, Berlin N 37.
Desgleichen Einziehung von Forderungen.
(Gegründet 1884).

Reiche
Heirath vermittelt
Bureau Krämer, Leipzig,
Brüderstr. 6. Auskunft geg. 30 Pfg.
20 Mk. Nebenverdienst täglich
für jeden leicht u. anständig. Anfr.
an Industriewerke in Rossbach
L. 104a Plalz. (Rückmarke.)

Wer Stelle sucht verlange die
"Deutsche Vakanzenpost" Ehlingen.

Anfängige, junge Dame
als Mitbewohnerin gesucht. Zu
erfragen in der Geschäftst. d. Htg.

Eine anfängige, kinderliebende Wittwe, wünscht
schulspflichtige Kinder in Pension
zu nehmen. Zu erfragen in der
Geschäftst. d. Htg.

Ein Klavierspieler
wünscht für die Abende des 1. und
2. Feiertages von 8 Uhr ab
Beschäftigung als **Markt 18, II.**

Schlosserlehrling,
Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust
hat die Schlosserei zu erlernen, kann
sofort eintreten **Johannes Block,**
Schlossermeister, Helligeggestr. 6/10.

Lehrling
für ein Zigarrengeschäft gegen eine
Vergütung sofort gesucht.
B. Raczkowski.

15-20000 Mk.
auf ein Grundstück in bester Lage
Thorns gesucht. Meldungen unter
Nr. 300 a. b. Geschäftst. d. Htg.

6000 oder 7000 Mk.
zur sicheren Stelle gleich oder später
gesucht. Gefällige Offerten an
Rudolph Liedtke, Marienstr. 7, II.

5000 Mark
sind per 1. April, eventl. auch 1.
Januar, am liebsten erstfällig auf
ein ländliches Grundstück, zu vergeben.
W. Blasko, Kaserenstr.

3-4000 Mk.
gegen hypothekarische Sicherheit
gesucht. Gest. Angebote unter Nr. 100
an die Geschäftst. d. Htg.

Mein unweit Thorn gelegenes
Grundstück mit
neuem massiven Wohnhaus,
nebst drei Morgen Ackerland,
beabsichtige ich bei
geringer Anzahlung sofort zu
verkaufen. Zu erfragen Thorn, Eisa-
beistr. 5, I.

Großes Speichergrundstück
in Thorn, Kraderstr., durchgehend
nach Vankstr., ca. 900 Qmtr. groß,
sofort zu verkaufen. Vermittler
verboten. Gest. Angebote unter G. Z.
an die Geschäftst. d. Htg.

Feldbahnschienen und Lowries,
gebraucht, gegen Kasse per sofort
zu kaufen gesucht. Angebote
unter F. F. an die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung erbeten.

Pferdestall
zu vermieten **Culmerstraße 13.**

Pianinos.

Kreuzförmig mit durchgehendem
Eisen-Rahmen und Panzerstimm-
stock aus den besten vornehmsten
Fabriken in vollendet schöner
Tonfälle.
Größte Auswahl in allen
Preislagen.
P. Trautmann,
Gerechteste. 11/13.

Warme Füße

behält man, wenn Cocos als Fußboden-
belag benutzt wird. Cocosteppeiche sind
von unerreichter Haltbarkeit.
Empfehle in grosser Auswahl:
Cocosteppeiche, Cocosläufer,
Cocostülvorlagen, Paltvorlagen.
Carl Mallon-Thorn.

Bruno Raczkowski

Zigarren- und Zigaretten-Versandt-Geschäft,
Gerberstr. 29 gegenüber Café „Kaiserkrone“ **Gerberstr. 29,**
empfiehlt als die gangbarsten und besten Marken:

En-detail.		En-gros.	
Moltke	4 5 0	Lion Dor,	
Loewe	6 8 0	Lola,	
Aromatica	6 8 0	Chacoia,	
Linda	7 0 0	Seerose,	
Felix Bahia	7 0 0	Bismarck,	
Deli Bamy	8 0 0	Elo Honda,	
Isla Bella	8 0 0	Lopez,	
Simpatia	10 0 0	La Patria,	
Flor de Ramon	10 0 0	Coralia,	
Mi Favorita	13 0 0	Marina.	

Spezialität:
Roht russ. und türkische Zigaretten und Tabake.

Reisedecken,

grosse
moderne Auswahl,
empfiehlt
Carl Mallon-Thorn.

J. Pryliński,

Schillerstrasse 1 THORN Schillerstrasse 1
empfiehlt sein großes Lager hochleganter
Herren-, Damen- und Kinder-Stiefel,
sowie zur jetzigen Saison die feinsten Wiener Ballschuhe,
warme Schuhe und echt russische Gummischuhe zu
äußerst billigen Preisen. Sämtliche Bekände sind mir
erprobt anerkannt Prima-Qualitäten.
Bestellungen aller Art werden aufs Beste nach
neuester Form in meiner Werkstatt schnell ausgeführt.

Anzugstoffe,

Hosen- und Paletotstoffe,
Damenuetze
empfiehlt in moderner Auswahl
Carl Mallon-Thorn.

Familien-Universal-Nähmaschinen

mit den vollkommensten und sinnreichsten Apparaten
zum Stopfen, Säden, Sämmen, Kappen,
Soutachieren und Schnurannähen.
Einfachster Mechanismus.
Vorzüglicher Verstand.
Leichtester, geräuschloser Gang.
Unbegrenzte Dauer.
5 Jahre Garantie!
Familien-Versandt-Maschine 55 Mark.
Bernstein & Comp.,
Königsberg, Knolph. Länggasse 44.
Filialen: Danzig, Elbing, Bromberg, Thorn.

Linoleum-

Teppiche, Vorlagen,
Stubenläufer
empfiehlt
Carl Mallon-Thorn.

Fensterschutz- Decken

zum Abhalten der kalten Luft,
in allen gangbaren Farben,
fertig genäht und meterweise,
empfiehlt **Carl Mallon-Thorn.**

Pferdedecken,

wollene und halbwollene,
von 2,40-15,00 Mark
empfiehlt
Carl Mallon-Thorn.

Laden

in bester Lage Thorns, Breitestr. 46,
vom 1. Januar 1903, ev. auch früher,
zu vermieten.
G. Soppart, Thorn,
Bachstraße 17, I.
1 Balkonwohnung, II, 5 Zimmer,
Gas- und Badezimmer, vom 1.
April 1903 zu vermieten.
Katharinenstr. 3, part., z. Grau.

Kgl. preuß. Lotterie.

Zur 1. Klasse, 208. Lotterie, habe
7/10, 1/10, 1/10 Dose abgegeben
Dauben,
Königl. Lotterie-Einsteher.
1/4 Kreuz. Lose
à Mk. 12,00 hat abgegeben
Gonschorowski,
Königl. Lotterie-Einsteher,
Briefen Westpr.

Ein Laufburche

kann sich sofort melden.
Gust. Ad. Schleh,
Zigarrenfabrik.

1 fast neue Puppenstube

nebst einer großen und einer kleinen
Kugel-Gelenk-Puppe, sowie ein gut
erhaltener Puppenwagen ist billig
zu verkaufen.
B. Müller,
Möbel, Lindenstr. 5.

Spazierstrolchen,

fast neu, steht zum Verkauf
Mellienstraße 85.

Gute Brillant-Ohrringe

billig zu verkaufen. Wo sagt die
Geschäftst. d. Htg.
Ein gut erhaltener Musikautomat
(Polypheon) zu verkaufen **Klosterstr. 4, I.**

hochtragende Sub

zu verkaufen **Robert
Blümke,** Grabowstr.

Lose

zur Königsberger Thiergarten-
Lotterie, Ziehung verlegt auf den
10. Januar 1903, Hauptgewinn i.
M. von 2250 Mk., à 1,10 Mk.,
zur 11. Badischen Pferdelotterie,
Ziehung am 15. Januar 1903,
Hauptgewinn i. M. v. 15000 Mk.,
à 1,10 Mk.
zu haben in der
Geschäftst. der „Thornr Presse“.

Die amtliche Gewinnliste

der Woffen Kreuz-Lotterie ist
eingetroffen und liegt zur Einsicht
aus in der
Geschäftst. der „Thornr Presse“.

Formulare

zu dem behördlich vorgeschriebenen
Kontrollbuch
für Pferdehändler

Laden

in meinem neubauten Wohnhause,
Gerechteste. 8/10, mit angrenzender
Wohnung von 3 Zimmern, Küche
und allem Zubehör vom 1. Dezember
d. Js. oder auch früher zu verm.
G. Soppart, Thorn, Bachstr. 17, I.

Ein Laden

ist in meinem Hause Coppenritzsstr.
22 vom 1. Januar 1903, evtl. auch
früher, zu vermieten.
N. Zielke.

2 Läden und Wohnungen,

von 3 und 4 Zimmern mit Zubehör,
vom 1. April 1903, im Neubau
Mellienstraße 114, zu verm. Näheres
bei **A. Teufel, Gerechteste. 25.**

Gut möbliertes Zimmer

nebst Kabinett (Schreibtisch), evtl. auch
Pension, gesucht. Anerbieten unter
2212 an die Geschäftst. d. Htg.

1, gut möbl. Zimmer für 1 oder 2 Herren von sofort zu ver- mieten **Altstadt, Markt 28, III.** 2 möblierte Zimmer mit Buchstube zu vermieten **Gerberstraße 18, I.**

Ein gut möbl. Zimmer,
vom 1. Januar 1903 zu vermieten
Coppenritzsstr. 22, II.
Ein möbl. freundl. Zimmer,
auf Wunsch auch mit Pension ist zu
verm. **Bäckerstr. 47, pt.**
Möbl. Wohnung m. Vorküchen,
zu verm. **Suchmacherstr. 26.**
Freundl. möbl. Zimmer zu ver-
mieten **Stobandstr. 16, II. links.**
Eleg. möbl. Zimmer sofort zu
verm. **Breitestr. 11, II.**
Gut möbl. Vorderzimmer billig
zu verm. **Krausstr. 5.**

Gr. u. kl. möbl. Zimmer z. verm.
Gerberstr. 13/15, Gartenhaus 2 Tr.
Möbl. Zimm. z. verm. **Bäckerstr. 15.**
Sofort oder April 1903.
Dreizehnerige Wohnungen,
Laden nebst angr. Zimmer,
eine herrschaftliche Wohnung vor-
sechs Zimmern und Zubehör,
zu vermieten **Friedrichstraße 10/12**
Näheres **Culmer Chaussee 49.**
Eine große Wohnung,
3 Tr., 7 Zimmer und Zubehör, von
sofort zu vermieten.
Clara Loetz, Coppenritzsstr. 7.

Gelegenheitskauf.

Uhren Uhren

zu Weihnachtsgeschenken!
Eine größere Partie silberner und
goldener (14 kt.) Herren- und Damen-
uhren, sowie goldener Herrenketten
verkauft um zu räumen zu halben
Preisen. Auch abgezogen mit schrift-
licher Garantie.
T. Schröder, Thorn, Windstr. 3, pt.

Sofort zu vermieten:

Albrechtstr. 4;
Herrschaftliche 5 zimmerige
Wohnung, I. Etage, m. Bade-
einrichtung u. allem Zubehör;
Albrechtstr. 2;
4 zimmerige herrschaftliche
Wohnung, II. Etage,
sonst wie vor.
Näheres **Albrechtstr. Nr. 6,**
hochpart, I.

Hochherrschaftl. Wohnung

von 8 Zimmern nebst allem Zu-
gehör mit Zentralheizung ist
vom 1. April 1903 ab zu verm.
Näheres beim Portier des Hauses
Wilhelmstraße 7.
Wegungshalber
1 Wohnung
partiere, 4 Stuben mit reichlichem
Zubehör per 1. April 1903, Thal-
straße 25 zu vermieten.
Näheres beim Wirt im Wald-
hanschen.

Eine Wohnung,

bestehend aus 4 Zimmern mit Zubehör,
zu vermieten **Baderstraße 2.**
Zu erfragen im Restaurant, pt.

Eine kleine Wohnung,

2 Stuben und Küche, zu vermieten.
Plehwé, Mellienstr. 103.

Umständl. ist m. Wohnung, 8
Zimm. m. Zubehör u. geschützter Be-
randa v. l. 4. 03 ab zu vermieten.
Sup. Rohm, Brombergstr. 96, I. v.
Die bis jetzt von Herrn Major
Mosel bewohnte

1. Etage

Bromberger- und Hoffstraße-Ecke, be-
stehend aus 6 Zimmern nebst allem
Zubehör, Balkon, Pferdebestallen, ist ver-
eignungshalber zu vermieten. Aus-
kunft erteilt **Kirste, Marienstr. 6.**

Zu vermieten

per 1.4. 1903:
1 Partierewohnung, Brücken-
straße 8, 3 Zimmer, Küche mit
Kochgas, Keller, Preis Mk. 360,00.
Näheres 1. Etage beim Wirt.

Brombergerstr. 60.

Sofort, 1. Jan. od. April 3
Zimmer, II. Stübchen u. Zubehö
nebst Vorküchen, hochpartiere, zu
verm. Näh. **Culm. Ch. 49.**

Wohnung

in der 1. Etage, die seit 10 Jahren
von Herrn Dr. Ginklewicz be-
wohnt wird, ist vom 1. April 1903
ab anderweitig zu vermieten.
J. Kurovski, Reust. Markt.

Eine kleine, freundliche Bodenwohnung

per 1. Januar zu vermieten.
Heinrich Netz.

Eine neu renovierte Wohnung,

5 Zimmer, Badeeinrichtung und allem
Zubehör, III. Etage, sofort oder 1.
April zu vermieten
A. Kirmes, Elisabethstraße.

In meinem Hause Breitstraße 33

ist die 3. Etage, bestehend aus 6
Zimmern mit großem Zubehör vom
1. April 1903 zu vermieten.
Hormann Seelis.

Breitestr. 4, III. Et.,
Wohnung, 4 Zimmer und Zu-
behör, vom 1. April 1903 ab
zu verm. **Emil Hall.**

Wohnung,

I. Etage, bestehend aus 6-8 Zimmern
und Zubehör, sofort zu vermieten.
S. Danziger, Culmerstr. 2.

2 Zimmer, Küche, Zubehör, foal
tragen **Bäckerstraße 9, partiere.**
von 4 Zimmern u. reichl.
Zubehör **Mellienstr. 84,**
II Treppen, ab 1. April zu verm.
Bromberger Vorstadt, Schulstr. 20,
hochpt. Wohnung, 6 Zimmer, Zubehör,
Vorküchen von sofort zu verm.

2 Zimmer und Küche

zu vermieten **Baderstr. 26.**
Balkonwohnung, 3 Zimm. u.
Zubehör zum 1. Okt. zu verm.
Herrn. Schulz, Culmerstr. 22.
S. Kellerheizbarer Kellerraum
als Werkstatt oder Lager gleich
zu vermieten **Bäckerstr. 9, part.**

Schlittschuhe! Jagdgeräthe. Jagdgewehre. Gardinenspanner leihweise.



Schlittschuhe!

J. Wardacki,
Inh.: W. von Broekere.
Eisenhandlung, THORN, Breitestr. 19.

Weihnachts- und Sylvester-

Punsche

in feinsten Qualitäten empfohlen

Sultan & Co., G. m. b. H.

Parfümerien. **Weihnachtsausstellung.** Toilettegegenstände. Artikel zur Nagelpflege, passende und nützliche Geschenke, bringe in gefällige Erinnerung.

H. Hoppe geb. Kind,
I. 32 Breitestr. 32 I. **Seifen.**

Empfehle reizende Weihnachts- u. Neujahrskarten. Neujahrskarten mit Namenunterdruck bitte rechtzeitig zu bestellen.

A. Wagner,
Lithographische Anstalt und Steindruckerei,
Thorn, Elisabethstr. 4.

Visitenkarten, Verlobungsanzeigen, Hochzeitseinladungen etc. billigst.

Gas-Kronen

in allen Ausführungen zu aussergewöhnlich billigen Preisen liefert fix und fertig angemacht

Philipp Elkan Nachfl.

Zuntz

geröstete carmelisierte, hellgeröstete glasierte

Kaffees

in Packeten von 1/2 und 1/4 Kilo, per 1/2 Kilo M. 1.20, 1.40, 1.50, 1.60, 1.70, 1.80, 1.90, 2.00.

Unübertroffen an Wohlgeschmack, Reinheit und Kraft. Conservierung des Aromas durch eigene bewährte Brennmethoden.

Käuflich in den bekannten Niederlagen.

Niederlagen in Thorn bei:
Hugo Claass, Carl Sakriss, A. Kirmes, Ewald Schmidt, Karl Seidel.



Neujahrskarten!

Grösste Auswahl am Platze.

Justus Wallis,
Papierhandlung,
Thorn, Breitestr. 37.

(Wiederverkäufern hohen Rabatt.)

Glücksfiguren zum Blöglessen mit Scherzen gefüllt à 10 Pfg.

Viele Neuheiten!

Sylvester-Scherz-, Ulk- und Radan-Artikel.

Luftschlangen, Confetti, Pfannkuchen, Schneebälle, Radauhörner, Rüssel, Kappen, Knallbonbons, Wurfgranaten, Stinkbomben, Waldteufel, Vogelpfeifen, Wunder-Zylinder und tausend andere Scherze

Sanz tolle Sachen!

Saison-Neuheiten in Fantasie-Hüten und Mützen,

aus dauerhaften Stoffen und Filzen gearbeitet, für Herren, Knaben u. Kinder empfiehlt

G. Grundmann,
Breitestr. 37 THORN Breitestr. 37.

 Kärnten. Leicht. Wollfilz, in 6erlei Farben.	 Spessartmütze.
 Bozen. Spezialität für Landwirthe.	 Dover. Knabenmütze.
 Wildbad. Grünl. od. graumel. Jagdmütze.	 Kaulbach. Knabenmütze.
 Reisemütze.	 Kieler Matrosenmütze. In jeder Preislage.
	 Borussia. Schiffsmütze.

Zentral-Reparatur-Werkstatt

für Nähmaschinen, Fahrräder, Automobil-Wagen, Schreibmaschinen, Registrierkassen, Musikautomaten aller Systeme, sowie Anlage von Hausstelegraphen.

Infolge langjähriger Thätigkeit in den größten Fabriken Europas bin ich in der Lage, sämtliche Arbeiten sachgemäß, schnell, billig und zur vollsten Zufriedenheit auszuführen.

W. Kafasias,
Mechaniker, Neustädt. Markt 17.

Datumstempel!

Verwendbar bis 1908, zum Ausfüllen jeder Drucksache, Zubehörsachen und Wechselstempelmarken für Behörden, Fabriken, Geschäftsbesitzer, Landwirthe etc. Ferner folgende Abdrücke stets mit Datum: Bezahlt, Angenommen, Antwort, Erhalten, Eingetrag. Keine Reparaturkosten, da stets Gratisnachlieferung erfolgt. Erhältlich bei

Walther Kolinski,
Thorn, Gerberstraße 33-35, Kunstgewerbliche Werkstatt für Silber- und Goldschmiedearbeiten, Fabrication von Transingen, Uhrenreparaturwerkstatt.

Buaven-Jacken, Kinder-Mützen und Kapotten,

sowie elegante Pelz-Baretts empfiehlt in grosser Auswahl.

Minna Mack's Nachfl.,
Putz- und Modewaaren-Magazin, Baderstrasse, Ecke Breitestr. 37.

Zugluftabschliesser

für Fenster und Thüren empfiehlt

J. Sellner, Tapetenhbl., Gerechteste.

Herrschafil. Wohnungen

von 3 und 4 Zimmern zu vermieten

Schulstr. 16.

Donnerstag den 25. Dezember 1902.

Weihnacht in der Fremde.

Welcher Blumenschmuck und welcher Duft — Welche märchenhafte Tropenbracht, Die aus wunderbarer Abendluft So wunderbar entgegenläßt! Wie von Gold durchwoben liegt der Gahn, Wenn sich seine Wunderwesen regen, Und doch fühl' ich bei dem reichen Segen Mich so einsam hier und so allein.

Wunder über Wunder tauchen auf Und nie wird der Schmuck des Silbends alt; Kann bemerkt der Mensch den Beitenlauf; Er sieht Wunder, doch sein Herz bleibt kalt. All die Pracht und all der Sonnenschein, Der Paläste und der Städte Prangen — Ach, sie stillen doch nicht mein Verlangen, Einsam fühl' ich mich doch und allein.

Palmen rauschen durch die heil'ge Nacht. Palmen! — doch, wo bleibt mein Tannenbaum, Den das Christkind früher mir gebracht In des Vaterhauses trauten Raum? Wo ist doch der Kerze Heiligenchein Und mein schlüchter Christbaumstamm geblieben? Wo sind Menschen, die mich zärtlich lieben? Nirgends! — Ich seh' einsam und allein.

Alles blüht und duftet um mich her, Aber all der Prunk und all die Pracht Läßt mein deutsches Herz so leer — so leer, Und so trübselig in der heil'gen Nacht. Nie erkeht des Silbends Wunderbracht Meines Tannenwaldes heiliges Rauschen, Und ich möcht um seinen Preis vertauschen Seimatallzeit in deutscher Weihnacht.

Frederich Sted.

Professor Bachs Christkind.

Eine Weihnachtsgeschichte von Käthe Lubowski.

Heute waren es gerade fünf Jahre her, daß Johannes Bach als außerordentlicher Professor nach M. berufen war. Damals hatte sein weißhaariges Mütterlein, die von ihrem seligen Gatten her mit seinem Verständnis den Fortschritt ihres Einzigen für alles Geldherbeiführen konnte, in ihrer stillen und doch so überaus bestimmten Art dafür gesorgt, daß er auch manchmal an das Vorhandensein menschlicher Lebewesen erinnert wurde. Johannes hatte das zwar stets als etwas unendlich Zeitraubendes empfunden, sich aber doch in die gemüthlichen Empfangsabende, die allwöchentlich in dem blauen Zimmer stattfanden, gesigt. Es war ihm bei diesen Gelegenheiten immer aufs neue klar geworden, welch unerlöschliche, aber auch anspruchsvolle Freundin die Wissenschaft sei, und daß sie keine andere Neigung, außer der herzlichsten Sympathie für die alte Mutter neben sich aufzueimen ließe. Als dann aber, an einem klaren Herbsttage — die treuen Augen ihn zum letzten male mit der ganzen Fülle des unendlichen Reichthums an Liebe und Stolz ansahen und die zittrige Hand in der seinen erkaltete — da gab es niemand mehr in seinem Dasein, der ihm die Feder aus der Hand nahm und ihn in die Wirklichkeit zurückführte! Deshalb vergaß er sie allmählich.

Der treue Diener, der auch fernerhin für alle Bedürfnisse seines Herrn Sorge tragend, mit unhörbaren Schritten umherging — hätte es freilich können. Aber den beseele ein heiliger Respekt vor der jungen Verkömtheit des Professors, den er einst auf den Armen getragen und — er wagte es kaum anzudeuten — dessen intime Bekanntschaft mit der gelben Ledergerste er mehr als einmal vermittelt hatte. Aber das war lange, lange her! Die Menschen waren inzwischen anders und vornehmer geworden, und er wachte nicht mehr als Richter über die Thaten seines Herrn, sondern als Zerbergs über dessen Ruhe. Er hieß alles gut, was jener that — bis auf das eine, über das ihm selbst die grenzenlose Bewunderung nicht fortzuhelfen vermochte — nämlich — das Vorhandensein der Giebelstube, in der es aus Heden, Kästgen und den kunstvoll der Eigenart jedes gefiederten Bewohners angepaßten Hänslein hervorzuhebelte, zeterete und schrie und die der Professor das „Wogelheim“ nannte.

Gegen den Eisbären, der in einer Ecke des Studierzimmers in ungefährlüchlicher Ausgestopftheit kauerte — ja, selbst gegen die Tigerkabe hatte er nichts einzumenden; aber daß solch winzige Brüt es wagete, sich in das Leben des großen Mannes zu drängen, das bestimmte ihn.

Aber Johannes Bach kümmerte sich nicht um das Mißfallen des Alten. Die Ornithologie, der er sich nach der ersten Berufsarbeit als Zoologie mit dem Feuer eines Schwärmers hingab, war für ihn der Feierabend des Schaffens. Wenn sie ihn entgegenflogen — sich zuträulich auf seine Hand festen — die kleinen gefiederten Lieblinge — dann überkam ihm jedesmal ein wohlthätiges

Gefühl von Unentbehrlichkeit, das ihn froh machte. Aber es gab noch jemand, der mit leuchtenden Augen aus dem gegenüberliegenden Hänslein über die schmale Gasse hinweg in das Wogelheim ängte — das war der Hans, das Nesthäkchen der Frau Majorin Steinert, und das Sorgenkind seiner Schwester Ilse.

Seit vier Wochen wohnten sie hier, und ebensolange zierten die Schulbücher des kleinen Quartaners die unzufriedenen Randbemerkungen seiner Lehrer. Mit magnetischer Gewalt zog es ihn zum Bodenfenster, von dem er alle Vorgänge im Wogelheim genau beobachten konnte, und schließlich waren ihm die Gewohnheiten und Bedürfnisse der kleinen Bewohner fast so vertraut geworden, wie dem Professor. Aber das heiße Ungestüm des aufgeregten Knaben fand am Ende an diesem Zuschauen aus der Ferne keinen Geschmack mehr. Als die ersten Schneeflocken ganz schlichtern an einem trüblichen Novembertage vom Himmel herniederhuschten, und der Professor schnellen Schrittes, den Mantel tragen in die Höhe geklappt, aus der Vorlesung kam, fühlte er das flatternde Ende seiner äußersten Hülle plötzlich mit großer Energie festgehalten. Hans war's. Johannes Bach drehte sich erstaunt um. „Was willst Du, Kleiner?“

Hans glückte und wirkte in stummer Verlegenheit. „Ach so,“ meinte der Professor verständniskünnig und gab einen Nicken in die blauegefrorene Hand des Knaben. Da häumte sich dessen Stolz auf. „Ich will doch kein Geld, ich möchte bloß mal Ihre Vögel von nah ansehen!“ sagte er flehentlich, und die Wädicchen brannten ihm in erwartungsreichem Feuer.

„Meine Vögel,“ sagte der Professor erstaunt, „ja, woher weißt Du denn, daß ich überhaupt welche habe?“

Hans trümpfte. „Na, ich wohn' doch schon fünf Wochen Ihnen grad gegenüber, alle Tage habe ich zugehört, wenn sie säuberten und Futter freuten, und viel Schläge hab' ich dann bekommen von der Ilse.“

„So — meinte der Professor, um vieles freundlicher, „also da soll ich Dich mitnehmen?“ Hans nickte. „Na, dann komm,“ sagte er, und vergnügt tappte der hinter ihm her.

Aus dem einem Besuch entstanden ungezählte andere, und schließlich klopfte es tagtäglich um 5 Uhr nachmittags an die Thür der Studirstube. „Dunkel Professor, mach' bloß schnell, das Starmäddchen hat schon ans Fenster gekippt, und der Wiederhops weht den Schnabel.“

So entstand eine tiefe Freundschaft zwischen den beiden. Das weiche Herz des Professors fühlte sich zu dem klugen Knaben mit den großen dunklen Augen innig hingezogen, und wer die beiden so zusammensah, suchte vergebens nach einer Aehnlichkeit mit dem menschlichen Sonderling, den er im Alltagsleben vorstellte. Unwillkürlich flogen zu der Zeit, wenn Hans kommen mußte, die Augen des Professors suchend zu dem kleinen Fenster seines Gegenübers.

Und da sah er eines Tages etwas Wunderbares — ein schlankes, junges Mädchen, das Gesichtchen fest an die Fenster Scheiben pressend, mit regem Interesse in sein Wogelheim starren. Das mußte Hans Schwester sein — die Aehnlichkeit war unverkennbar. Der kleine Mann bestätigte es nachher, und so kam es, daß das liebliche Mädchen mit der goldschimmernden Flechtenkrone, ohne daß sie eine Ahnung davon hatte, mit in den Freundschaftsbund aufgenommen wurde. Freilich beschäftigte sie sich in ihrem stillen, einfürmigen Leben viel mit dem ersten Gelehrten, in dessen Banntkreis ihr Vunder so ganz gerathen war, und wenn sie sich auf diesen Gedanken ertappte, wurde sie blutroth.

Es lag jetzt eine erwartungsreiche Stimmung über dem Heim der drei Menschen. Im Armstuhl die eifrig strickende Majorin — am Fenster — Ilse vorlesend und dicht an sie geschmiegt — Hans, in ihnen die Vorfreude aufs Weihnachtstfest. Alte Menschen lauschten für ihr Theil nicht mehr so athemlos auf das Flügelgeschlagen des Christkindes, wie junge, heiße Herzen, die niemals milde werden, zu hoffen und zu wünschen. Ilse war seit kurzer Zeit so gänzlich aus der sicheren Gleichmäßigkeit ihres ruhigen Wesens gekommen, daß sie sich selbst ängstigte. Ihre Hände brannten wie im Fieber, und ihr Herz klopfte so heiß und ungestüm. Dagegen halfen die braunen Be-

ruhigungsstropfen, die noch von der Urgroßmutter her in der Glasservante standen, nicht, es glühte und klopfte ungestüm weiter.

Heute Vormittag war's gewesen — just als sie in die Hausthür mit dem schweren Paket, in dem sich Pfeffermüsse und Schokoladenherzen bargen, treten wollte — da war der Professor aus dem Kolleg gekommen. In mädchenhafter Schen, um möglichst ungestört heimzukommen, war sie ausgeglitten und wie ein Regen hatte sich der Inhalt ihrer Bürde über sie ergossen. Sie blühte sich, um alles anzulesen — da hatte sich eine große, weiße Männerhand zwischen die fallenden Weihnachtswunder geschoben, um lautlos mitzuhelfen, ohne ein Wort der Erklärung . . . Als sie fertig waren und Ilse ihr „danke“ stammelte, hatte dieselbe Hand sich ihrer kleinen zittrigen bemächtigt und sie mit festem Druck zusammengepreßt. Das war alles gewesen — kein Blick, kein Wort aus seinem Munde — und ihr Leben ging ruhig weiter in seinen alten Bahnen. Aber es hatte sich doch etwas darin geändert — ein Sternfünkchen war vom Himmel gefallen — gradwegs in ihr junges Herz . . . war's Weihnachtstrende oder war's . . . Liebe?

Der Tannenbaum stand grün und schlank im besten Zimmer der Majorin, und die Dichtlein saßen so gerade und leicht auf den tiefgrünen Zweigen, als wollten sie dem Beschauer sagen: so steht die Unschuld aus.

Weihnachtstabend — von allen Thürmen die selige Mär: „Ein Kind ist euch gegeben, ein Sohn ist euch geboren,“ ein Subeln und Freuen in der ganzen Welt — Murrer — so ganz allein — kein Lichtlein blüht aus seinen Fernstern, stumm und traurig sein heiliger Abend. Kein Flügelgeschlagen des Christkindes vor seiner Thür, und an solchen Abenden sehnen sie sich alle nach Liebe. Wie gut ist er zu ihrem Bruder gewesen, er hat ihn mit fester und doch gültiger Hand zu seinen Pflichten gerufen, wie ein Vater und deshalb muß sie ihm auch eine Frende machen. Sie nimmt ein schwarzes Näcklein über den Kopf und einen mächtigen Korb zur Hand, in dem ein geschmücktes Tännlein und ein zierlich geschmücktes Wogelhaus liegt. Unbückhäft huscht sie über die Straße in sein Haus. In wilden Sprüngen klopf und hämmert ihr Herz; aber es muß sein. „Frenet euch — frenet euch,“ fingen sie überall, und dem einamen Mann sollen die Klänge nicht weh thun!

Sie klopf leise an seine Thür. „Herein!“ tönt es mit grimmiger Stimme. Es ist dunkel im Zimmer, das macht sie sicherer, und zudem kennt er sie auch vielleicht nicht einmal.

„Wer ist da?“ fragt er in barschem Ton. „Christkindlein,“ flüstert sie heimlich und zündet die Dichter an dem Wännlein in flinker Gewandheit an, das Wogelhaus stellt sie daneben — dann will sie davon huschen. Da fällt in demselben Augenblick das verhüllende Tuch von ihrem feinen Köpfchen.

„Sie — Sie?“ stammelt er . . . „Ich bitte um Verzeihung, Herr Professor — der Hans — Sie waren so gut zu ihm!“ und sie versucht, an ihm vorüber zur Thür hinaus zu huschen.

Da springt er auf und legt die Hand fest auf ihren Arm. „Christkindlein!“ sagt er leise wie im Traum. „Aber wenn Sie gehen, flieg's wieder fort!“

Sie wagt sich nicht zu rühren. Endlich flüstert sie ihm: „Ich muß fort — die Mutter wartet!“

Da senkt der Professor tief auf. „Ich habe seit ein paar Wochen keine Ruhe mehr finden können, aber ich hab' nicht gewußt, was mit mir war; jetzt weiß ich's. Ich bin krank und schlaflos gewesen, und der Arzt hat mir Schlafpulver verschrieben; aber sie helfen nichts. Jetzt kommen Sie und alles ist gut.“

„Das wollt ich nicht hören, Herr Professor. Ich wollte Ihnen Licht bringen und Weihnachtstrende, und nun lassen Sie mich gehen.“

Da tritt er ganz nahe zu ihr, und seine Stimme zittert. „Ilse,“ sagt er dicht an ihrem Ohr, „gehen Sie nicht von mir, ohne mir eine Frage zu beantworten. Wenn ich Sie nun nähme und nicht wieder hergebe, als vom Christkind mir geschenkt, würden Sie bei mir bleiben müden?“

Da nickte sie unter Thränen.

„Trotzdem ich ein seltsamer, menschenfölicher Geselle bin?“

„Trotzdem!“ haucht sie.

Da nimmt er sie leise an sein Herz und küßt ihren Mund. „Mein einziges, süßes Weihnachtsgeschenk.“

Da reißt jemand in hellem Ungestüm die Thür auf, ohne vorher zu klopfen, und bleibt wie erstarrt auf der Schwelle stehen. Hans — er sieht mit großen Augen auf die beiden Menschen, die ihm selig entgegenlachen. Dann ringt es sich mit befreiendem Stöhnen aus seiner Brust: „Das Christkind kommt gleich zu uns — Ilse . . . und der . . . Starmak im Wogelhaus hat heute noch kein Wasser gekriegt.“

Da fühlte er sich von vier Armen fest umschlungen. „Junge, Du hast unser Glück begründet und 's Christkindlein hat's fertig gebaut!“

„Hans nicht stolz und sagte leise: „Na ja — aber die Vögel, die werde ich nun wohl allein besorgen müssen.“

Und die Glücklichen streckeln ihm den Kopf und gehen zur Majorin, hinter ihnen jubelt's, pfeift's und schmettert's mit hellem Lachen aus dem Wogelhaus.

„Stille Nacht, heil'ge Nacht, Die du den beiden das Glück gebracht.“

Die Rose des Advents.

Eine Weihnachtsgeschichte aus dem Leben von F. A. Esche. (Nachdruck verboten.)

Weihnachtstabend! „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“, so flüsterte auf der Straße und in den Wohnungen. Würziger Tannenbaumduft durchschwängert die Lüfte. Und allüberall herrscht eine seltsame Harmonie der Seelen. Die Herzen der Menschen treten einander näher und finden sich. Ein ganz anderer Hauch als sonst weht durch die Gemüther. Das ist der Hauch der Liebe, die Rose des Advents.

Weihnachtstabend! Es dämmert. In dem kleinen Stübchen da oben im vierten Stockwerk sitzt ein Mann am wärmependenden Ofen. Bleich ist sein Antlitz, schmal die Wangen. Das sind die Folgen einer schweren Krankheit.

Und auf dem blassen Gesicht lagern düstere Falten, die es fast finster und gering erscheinen lassen. Bitterkeit und Schmerz deuten diese Füge.

Was bewegt das Herz dieses Mannes so sehr? Was sind die Ursachen solchen Schmerzes und der Verbitterung?

Heute ist doch Weihnachtstabend, da allenthalben nur tiefer Friede und Einträchtigkeit, nie endemwollende Liebe durch alle Lande, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus, von Thür zu Thür zieht.

Wie im Traume verloren ist der Einsame da. Bilder der Vergangenheit ziehen an seiner Seele vorüber. Erinnerungen an vergangene Zeiten.

Vor Jahren lernte er sein herziges Weibchen kennen. Treue Liebe verband die beiden. Brachte ihm seine Stellung auf einem Bureau auch nur ein bescheidenes Einkommen, so war doch immer die Zufriedenheit Gast im Hause. Dann kam ein kräftiges Weibchen und rief: „Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der dritte.“ Und freudig wurde der junge Erdenbürger aufgenommen. Zwei Jahre später klopfte der Storch nochmals ans Fenster und legte ein pausbackiges Mädel in die Wiege, und als noch ein weiteres Weibchen ins Meer der Unendlichkeit verfloßen, hatte sich noch ein bider Junge hinzugesellt. Fünf Köpfe! Die Ausgaben für die Familie stiegen somit beträchtlich, aber das Gehalt hielt nicht gleichen Schritt. Da hieß es denn, sich nach der berühmten „Dede strecken“. Gleichzeitig galt es, einen Ausweg zu finden, das kleine Einkommen durch einen Nebenverdienst zu vergrößern. Durch einen Zufall hatte man ihn auf seine schriftstellerische Begabung aufmerksam gemacht. Und nun begann er unermüdetlich zu arbeiten. Des Abends beim trauten Lampenschein im lieben Familienkreise entstand manche Skizze, manche Erzählung und andere Arbeiten. Bald hatte er sie untergebracht und sich ein Nebeneinkommen errungen. Man nahm ihm seine Sachen gern ab. Nun herrschte erst recht Zufriedenheit im Kreise seiner Lieben. Nach geraumer Zeit aber begann er zu kränkeln, er hatte sich doch zu viel zugetraut. Uebermäßiges Arbeiten warf ihn aufs Krankenlager. Ein heftiges Nervenfieber befiel ihn. Lange, lange war er aus Bett gefesselt. Und seine Stellung hatte man anderweit besetzt. Nach Monaten trat wohl eine Besserung ein, doch die größtmögliche

Schönung war ihm von den Ärzten auferlegt worden. So zog denn eine schwere Zeit ins friedliche Heim. Meister Schmalhaus war ständig im Hanse. Freunde und Bekannte hatten sich zurückgezogen. Eine Erscheinung, die immer und immer wieder bei solchen und ähnlichen Gelegenheiten zutage tritt. Und tagtäglich, wenn der Morgen zu grauen begann, trat die Frage an die Familie. „Was werden wir heute essen?“ Der Gesehnde, der da am Ofen sitzt, schließt wehmützig die Augen, als wolle er diese Bilder verbannen. Auch heute ist die Frage viel erörtert worden.

Und heute ist Christnacht! Das Fest der Liebe, das Fest des Beschenkens und Beschenktwerdens bricht an. Aber keine Menschenseele findet den Weg zu seiner bedürftigen Familie. Das ist's auch, was sein Herz verbittert. Die Sorge um seine Lieben und der bittere Schmerz, den armen Kleinen nicht die geringste Freude bereiten zu können, das drückende Gefühl, den heutigen Abend ohne den strahlenden Weihnachtsbaum, und sei es auch nur der winzigste, erleben zu müssen, drücken ihn schier darnieder.

Wohl hatte seine Frau ihn mit liebenden Worten getröstet, so gut es eben ging. „Der liebe Gott wird uns schon nicht ganz verlassen!“ hatte sie gesagt. Doch er glaubte nicht mehr daran.

Sein Herz war voller Gram und Sorgen und dadurch verbittert bis ins tiefste. In, sein herziges, tapferes Weibchen hatte noch immer den Kopf oben behalten. Sie hoffte noch immer zuversichtlich. Wie standhaft und wacker hatte sie sich während seines Krankenlagers gehalten. Da gabs kein Murren ob des widrigen Geschicks. Woher und wie hatte sie sich während der ganzen Zeit durchgeholfen? Bis her hatte er noch garnicht einmal daran gedacht, erst jetzt durchzuden ihm solche Gedanken. Was mag bloß die Vermisste gelitten haben? Sicherlich zeigte sie ihre Zuversichtlichkeit nur, um ihn nicht zu beunruhigen. Wie aber sollte er solche Liebe jemals wiedervergeltend können? Was mag sie nur gemeint haben, als sie neulich mit einem förmlichen Freundschaftsausspruch und voll froher Hoffnung rief: „Ich hab's!“ Dabei warf sie einen Blick auf die Bilder über dem Sopha.

All diese Fragen martern jetzt das Hirn des gesunden Mannes. „Wohl dem Gemüth, das nie den Glauben an die wirkliche Nächstenliebe verliert“, kommt es seufzend über seine Lippen. „O, wenn ich doch auch könnte!“

Immer hatte der Glaube an die Liebe und Mildthätigkeit der Menschheit verlassen. Er zweifelte daran. Und immer weiter spint der Einsame diese Gedanken. Herber Schmerz durchwühlt sein Herz, das Herz, das einst in idealer Begeisterung für alles Gute und Schöne hell entflammen konnte, das Herz, das einst selbst in thätiger Nächstenliebe für seine Mitmenschen schlug, das Herz, das vordem im festen Vertrauen zu Gott aufblickte, das Herz, das für seine Kinder und treue Gattin gefogt. In diesem Herzen sah es jetzt öde und kahl aus. Wer vermag wieder den Glauben und die Zufriedenheit dorthinein zu pflanzen! —

„Wo sie nur bleiben mag, die Gute. Sie wollte doch nur zum Kaufmann gehen und das Nothdürftigste holen, bloß um den Kleinen die hungrigen Mäulchen stopfen zu können“, mit dieser Frage unterbricht er seinen Gedankengang.

Da plötzlich strahlen freudig und strahlenden Angeichts die Kinder herein. „Sieh nur Papa, einen wirklichen Weihnachtsbaum hat uns der liebe Weihnachtsmann gebracht.“

Voller Staunen sieht der Angeredete auf. „Anna, mein liebes Weib, wie hast Du dies fertig gebracht?“

„Ach beruhige Dich nur, liebes Männchen, ich mußte ja etwas für heute Abend haben. Ich sah Dich so niedergedrückt und das schnitt mir ins Herz. Mit schwerem Herzen habe ich deshalb den silbernen Leuchter zu einem Pfandleiher gebracht. Schwer, sehr schwer wurde es mir, aber der Blick auf Dich und die unschuldigen Kinder trieb mich dazu. Nicht wahr, Du bist mir nicht böse?“

Schnell ist das Vämmchen hergerichtet. Zwar verbreiten die wenigen Kerzen einen kärglichen Schein und doch scheint von ihnen eine ganz besondere Helligkeit zu strahlen, denn gar fröhlich jubeln die Kleinen. Und als die Mama mit den Kindern das alte und doch ewig neue Weihnachtslied: „Stille Nacht, heilige Nacht“ anstimmen, da rollt verstoßen eine Thräne über das eingefallene Antlitz des Kranken. Eine Thräne der Freude und des Dankes. Am seinem Herzen aber liegt die eiserne, kalte Rinde. Und schon wieder versinkt er in trübselige Gedanken. Die Zukunft! Das ist seine drückendste Sorge. Bald darf

er ja wieder arbeiten und doch hat er noch keine Beschäftigung.

Die Kleinen aber sind ganz außer Rand und Band und freuen sich köstlich über den Weihnachtsbaum, wenn er auch kahl ist. Sie singen und jubeln voller Freude, sind zufrieden und froh. —

Klingling! Und herein tritt der Briefträger. Zwei eingeschriebene Briefe mit ganz verschiedenen Poststempeln! Einer für Mama, der andere für Papa! Beide schauen sich fragend an.

Sie öffnet zuerst. Ein Freundschaftsbrief — „So hab' ich doch nicht vergehlich gehofft. Sieh' her, Alterchen, das schickt mir die ehemalige Freundin aus Wien“. Und dabei hält sie ihm drei Zahlungsbefehle hin. „Du kennst sie doch? Dort über'm Sopha hängt ihr Bild. O Du liebe gute Helene, Du giebst mir alle Hoffnung wieder.“

„Aber was bedeutet mein Brief! Die Aufschrift ist mir gänzlich fremd.“

„So öffne doch!“ mahnt sie.

Zitternd öffnet er den Brief. Schnell fliegt sein Blick über das Schreiben. Und ein freudiger Glanz strahlt plötzlich aus dem müden Auge.

„Gott sei Dank! Sieh' her, Anna. Eine ehrenvolle Berufung infolge meiner Arbeiten. Herr Geheimrath v. U. engagirt mich zum 15. Januar. Nun hat alle Noth ein Ende, nun will ich auch wieder glauben an die Liebe, die Rose des Advents, an die Liebe der Menschen. Das Christknechtlein fand auch den Weg zu uns.“

Ein heißes Dankgebet steigt hinauf zum Leuter der Menschen und im trauten Stillen, im Angesichte des strahlenden Christbaumes rufen fünf Glückliche: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Heute ist ja Christnacht, da allem Volke großes Heil widerfahren!

Manuigfaltiges.

(Das Urtheil in der Brandtschen Millionenerbschaft) haben wir bereits mitgetheilt. In der Begründung des Urtheils heißt es: In tatsächlicher Beziehung steht fest, daß der Angeklagte Bethke dem Grafen Douglas die Broschüre mit einem Schreiben überreicht hat, in welchem gleichzeitig zum Ausdruck gebracht wurde, daß es in seiner Macht stehe, die Verbreitung zu verhindern. Allein dies Schreiben hatte keinen Erfolg, es folgte ein zweites Schreiben, in dem das Erscheinen der Broschüre schon für den nächsten Tag in Aussicht gestellt wurde.

Der Inhalt dieser Broschüre ist schwer beleidigend, denn es wird behauptet, daß Graf Douglas sich unrechtmäßig bereichert und aufgrund zurückbehaltener Papiere Erbschleicherei betrieben habe. Ferner ist das der Broschüre vorangesezte Motto: „Es ist frech, Millionen zu veruntreuen, doch der Preis adelt den Betrüger“, beleidigend. Die Frage, ob Brandt in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt hat, wird verneint. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß Brandt die treibende Kraft, die Seele des ganzen, seit 1894 gegen den Grafen Douglas in Szene gesetzten Unternehmens ist. Die Thätigkeit ging daraus hervor, von dem Grafen Douglas Geld zu erpressen. Wenn der Angeklagte glaubt, daß er einen Anspruch an den Grafen Douglas habe, so muß mit allem Nachdruck gesagt werden, daß er auch nicht den geringsten Anhalt für solchen Anspruch hat, namentlich nach dem Ausgang des Zivilprozesses gegen den Grafen D., in welchem die volle Haltlosigkeit des Anspruches betont worden war und nachdem der Graf im Prozeß Schönknecht beider hatte, daß er nicht einen Pfennig aus der Erbschaft erhalten habe, was ja auch vom auswärtigen Amt bestätigt worden ist. Bei dieser Sachlage ersieht es gänzlich ausgeschlossen, daß dem Grafen D. unrechtmäßigerweise Gelder zugeflossen sind. Der Angeklagte wollte Rache üben und sein Mäthchen an dem Grafen fühlen, ihn in der Deffentlichkeit bloßstellen. Der Versuch, die Wahrheit der Beschuldigung nachzuweisen, ist vollständig misslungen, wie von der Bertheiligung selbst anerkannt worden, so sehr misslungen, daß die Angeklagten vorgezogen haben, sühlig zu werden. Durch die Beweisnahme ist auch nicht der Schatten einer Vertheidigung des erhobenen Vorwurfs erwiesen. — Was Bethke betrifft, so muß in der Uebergabe der Druckchrift an den Grafen D. der Thatbestand der Beleidigung und versuchten Erpressung erblickt werden. Es ist ganz gleichgültig, ob eine Millionenerbschaft bestanden hat und ob noch irgend welche Ansprüche an dieselbe geltend gemacht werden können oder nicht. Darüber hat hier der Gerichtshof nicht zu befinden. Zum Straßmaß war zu berücksichtigen die Ungehörlichkeit der Beschuldigung, die Beharrlichkeit, mit der man seit 1895 den Grafen Douglas unablässig verfolgt hat. Dem Angeklagten Brandt konnte guter Glaube nicht zugesprochen werden; bei ge-

ringer Prüfung konnte ihm ein guter Glaube in die Wahrheit seiner Behauptungen nicht verbleiben und bei geringer Selbstprüfung konnte er nicht annehmen, daß ihm vom Grafen Douglas Erbschaftsgelder vorenthalten würden. Brandt wurde zu 2 Jahren Gefängniß, Bethke zu 1 1/2 Jahren Gefängniß und 3 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

(Maximilian Nessler), der aus Berlin sühligte Depotverwalter der Darmstädter Bank, wurde am Montag in einem Hotel in Brunnen, Kanton Schwyz, durch die schweizerische Staatsanwaltschaft verhaftet. Er ist geständig. — Der in Berlin verhaftete Bankier Siegfried Brandt, welcher mit dem Defraudanten Nessler geschäftliche Beziehungen hatte, ist wieder freigelassen worden.

(Ein Opfer seines Berufs) ist in Potsdam der Oberstabsarzt Dr. Sommer vom 2. Garde-Feldartillerieregiment geworden. Bei der Behandlung eines typhuskranken Soldaten hatte er sich infizirt und starb, während sein Patient wieder hergestellt wurde.

(Zu den Unterschlagungen bei der Darmstädter Bank.) In der am Montag in Berlin abgehaltenen Sitzung des Aufsichtsraths der Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank) berichtete die Direktion über die Unterschlagungen des sühlig gewordenen Bankbeamten Nessler. Nessler bezog jährlich 5300 Mark Gehalt, hatte die Verwaltung eines Professors ohne Proforma. Der Schaden ist durch die bisher angestellten Ermittlungen auf 700 000 M. festgestellt.

Die Unterschlagungen werden ermöglicht durch Fälschungen einiger persönlicher Konten in den Depotbüchern und Depotauszügen, welche Nessler sich verschaffen gewußt. Die Entdeckung der Unterschlagungen wurde in erster Linie dadurch verhindert, daß Nessler eine Berliner Bankfirma fand, welche ihm Jahre hindurch zur Verdeckung seiner Unterschlagungen die erforderlichen An- und Verkäufe gleicher Effektkategorien vermittelte.

Diese Bankfirma lieferte überdies Nessler lange Jahre hindurch Zinskoupons und Dividendencheine und zwar Zinskoupons in der Regel am Kuponzahlungstermine, Dividendencheine nach erfolgter Dividendenentnahme, bezw. der namentlichen Erklärung. Nessler kaufte also bei dem betreffenden Bankhause lange Jahre hindurch Kupon zu einer Zeit, wo sie stets leblich zur Einlösung präsentirt werden, und zwar in der Regel in Beträgen, welche genau der Summe der von Nessler an das betreffende Bankhaus verkauften und bei der Bank fehlenden Effekten entsprachen. Gegen dieses Bankhaus schwebt ein gerichtliches Ermittlungsverfahren. Die Bank hatte ihrerseits in keinerlei Weise es an der nötigen Kontrolle fehlen lassen. Neuerdings infolge anderwärts geschehener Unterschlagungen entzogene anderwärts führten zur Entdeckung der Unterschlagungen und Fälschungen. Wo Nessler die unterschlagenen Effekten untergebracht hat, ist noch nicht festgestellt.

(Unter dem Verdacht des Giftmordversuchs) ist in München die Vorsteherin des Maximilian-Waisenhauses verhaftet worden. Am 20. Juli d. Js. erkrankte die im genannten Stift bedienstete Krankenschwesterin Minna Wagner plötzlich nach Genuß ihres Nachmittagskaffees unter Vergiftungssymptomen. Die Symptome steigerten sich während der Nacht derart, daß sie am anderen Tage bereits von der freiwillig Sanitätskolonne in das Krankenhaus reichs der Frau überführt werden mußte. Ein Glas mit dem Reste des genossenen Kaffees wurde ihr mit ins Krankenhaus gegeben. Der dortige Arzt konstatierte nach den „Mitteln“, daß in dem Kaffee ein ziemlich erheblicher Prozentsatz Salzsäure enthalten war. Anfänglich glaubte man, die Krankheit bald heben zu können, und thätiglich wurde schon nach einigen Wochen eine Besserung ihres Befindens festgestellt. In der Hoffnung, daß die Genesung entsprechend fortschreiten würde, fand man sich bald getäuscht; die Patientin muß auch heute noch künstlich ernährt werden, da sie mit Ausnahme von Milch keine Speisen verdauen kann. Da sich für den anfänglich gehegten Verdacht eines Selbstmordversuchs keinerlei Anhaltspunkte ergaben, wurden Erhebungen auch dem Thäter eingeleitet. Bald richtete sich der Verdacht des Giftmordversuchs auf die Vorsteherin des Instituts, Fräulein Elise von Hensler, selbst; die gegen sie eingeleitete Untersuchung förderte so schwerwiegende Belastungsmomente zutage, daß am Donnerstag zu ihrer Verhaftung geschritten werden mußte. Fräulein Elise von Hensler, eine Oberförsterstochter aus Diessen am Ammersee ist seit zehn Jahren Vorsteherin des Maximilian-Waisenhauses.

(Ein Hotel als Mörderhöhle.) Aus Moskau wird berichtet: Ein in ziemlich schlechtem Ruf stehendes Hotel garni in der Nähe des Bahnhofs wechselte vor kurzem seinen Besitzer. Der neue Wirth wollte

Renovierungsarbeiten vornehmen lassen und besichtigte das ganze Gebäude. In einem Logirzimmer, das an die Wohnung des früheren Besitzers anstößt, entdeckte er eine Fallthür, die in einen geheimen Keller führt. In Begleitung des Architekten und einiger Arbeiter setzte er seine Untersuchungen fort, und nun wurde festgestellt, daß die Wohnung des Vorgängers durch eine geschickt verborgene Thür mit dem Logirzimmer in Verbindung stand. Da ihm das alles verdächtig erschien, benachrichtigte er die Polizei, die eine Untersuchung vornahm, und dabei kamen in dem geheimen Keller zahlreiche leere Felleisen und menschliche Gebeine zum Vorschein, von denen man annimmt, daß sie seit dreißig Jahren dort liegen. Der Vorgänger des jetzigen Besitzers hat beweisen können, daß er von dem Vorhandensein der verborgenen Thür und des geheimen Kellers nichts wußte. Die Polizei sucht nun den ersten Besitzer des Hotels zu finden. Augenscheinlich hat man damals die mit Geld versehenen Reisenden systematisch verschwinden lassen.

(Aufregende Szene in einem Konzerthalle.) In der Adelskaale zu Petersburg gab der Pianist Josef Hofmann ein Konzert, dem mehrere tausend Personen beiwohnten. Plötzlich wurde, wie die Blätter berichten, eine junge Dame, eine glühende Verehrerin des Virtuosen, wahnfinnig, stürzte auf das Podium, hielt dem Künstler ein Bouquet entgegen und schrie mit weithin schallender Stimme: „Im Namen Gottes bitte ich, nicht zu applaudiren!“ Die Saalbediener eilten sofort herbei und schafften die Unglückliche fort. Hofmann beendete das Konzert unter tiefster Erregung.

(Eisenbahnunfall.) Ein auf der Fahrt von San Francisco nach Los Angeles befindlicher Zug wurde am Sonntag in der Nähe von Hightown von einem nachfolgenden Zug angecrant. 23 Personen wurden hierbei getödtet.

(Der Weihnachtsverkehr der Post) wies in diesem Jahre nach den bisherigen Beobachtungen eine erhebliche Steigerung gegen das Vorjahr auf. Die Zunahme betrug nach der „Allg. Rundsch.“ bei den in Berlin eingehenden Paketen etwas mehr als 5 vom Hundert. Während im Vorjahre an den entsprechenden Tagen täglich etwa 35 bis 36 000 Pakete eingingen, beträgt deren Zahl diesmal über 40 000. Allenthalben sind Verstärkungen an Personal und Fuhrpark eingetreten.

(Kommerzienrath von Silberthal) einem Offizier seine Abwiegung mit der Rüstung kam erzeitend: „Dieses scharfe Schwert ist von einem Mann aus dem 30-jährigen Kriege.“ — Besucher: „Hat der mit altem Eisen gehandelt?“

(Im Gegentheil.) Regler (zum anderen): „Haben Sie schon einmal bei einem Preisfesten etwas gewonnen?“ — „Im Gegentheil; bei einem habe ich sogar... meine Frau kennen gelernt!“

(Verantwortlich für den Inhalt: Heine. Wärmann in Thorm.)


Antike Notierungen der Danziger Produktensörze vom Dienstag den 23. Dezember 1902. Für Getreide, Müllensölche und Kleanten werden außer dem notierten Preise 2 Mark von Zonne sogenannte Faktorei-Probition unanemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet. Weizen per Zonne von 1000 Kilogr. inländ. hochstund und weisz 745-777 Gr. 147-150 M. bez. inländ. bunt 756-761 Gr. 147-148 M. bez. inländ. roth 750-761 Gr. 146-147 M. bez. Roggen per Zonne von 1000 Kilogr. per 719 Gr. Normalgewicht inländ. grobkörnig 697-726 Gr. 118-123 M. Erbsen per Zonne von 1000 Kilogr. transito Viktoria 152-160 M. bez. Bohnen per Zonne von 1000 Kilogr. transito 110-119 M. bez. Safer per Zonne von 1000 Kilogr. inländ. 100-118 M. bez. Leinöl per Zonne v. 1000 Kilogr. 215 M. Dotter per Zonne von 1000 Kilogr. transito 132 M. bez. Kleie per 50 Kilogr. Weizen 750-810 M. bez., Roggen 790-800 M. bez. Roßhauder per 50 Kilogr. Tendenz: ruhig. Rendement 88° Transithreis franko Neufahrerwasser 795 M. inkl. Sack bez., Rendement 75° Transithreis franko Neufahrerwasser 640 M. inkl. Sack bez.

Samburg, 28. Dezember. Müßli ruhig, Ioto 50. — Kaffee ruhig, Umsatz 1000 Sack. — Petroleum sehr kräftig, Standard white Ioto 7.00. — Wetter: Bedeckt.

26. Dezbr.: Sonn.-Aufgang 8.18 Uhr. Sonn.-Unterg. 3.53 Uhr. Mond-Aufgang 3.43 Uhr. Mond-Unterg. 1.25 Uhr.

28. Dezbr.: Sonn.-Aufgang 8.19 Uhr. Sonn.-Unterg. 3.54 Uhr. Mond-Aufgang 4.48 Uhr. Mond-Unterg. 1.58 Uhr.

PORTER SCHUTZ-MARKE
Das original echte Porterbier unserer Brauerei ist nur mit unserer Etiquette zu haben, worauf unsere Schutzmarke und Unterschrift sich befinden.



BARCLAY, PERKINS & CO.

Der Künigenbrunnen.

Ein Roman aus dem Hochpessart

von
F. Eduard Plüger.

(Nachtr. vers.)

17

Frau von Echter schickte das Fräulein unter irgend einem Vorwande weg, mit dem Bemerkten. brauche nicht wieder zu kommen, da der Herr Graf den Kleinen jetzt selber in Obhut nehmen werde. „Nun warten Sie hier,“ sagte sie dann, als das Fräulein gegangen war, zu Wettenburg, „ich werde Ihring zu Ihnen bringen.“

„Aber um Gotteswillen doch nicht gegen Ihren Willen?“

„Wenn's nicht anders ist, lieber Wettenburg, auch gegen Ihren Willen, es giebt Augenblicke, wo man die Menschen zu ihrem Glück zwingen muß und dies ist ein solcher Augenblick.“

Nach diesen Worten verließ sie mit einem freundlichen Lächeln die Weisblattlaube und Roger setzte sich zu seinem kleinen Schützling, um mit ihm zu plaudern. Sein Herz schlug laut und das Blut wallte und brauste ihm in den Adern. Drei Wochen waren fast vergangen, seitdem er Ihring nicht mehr gesehen, seitdem er ihre Stimme nicht gehört, seitdem er den unglücklichen Brief erhalten. Was würde nun werden, würde sie nicht sogleich zurückfahren und die Laube verlassen, wenn sie sah, daß man sie zu einem Rendezvous mit dem verabschiedeten Bräutigam zwingen wollte?

„Warum bist du denn so still, lieber Onkel Wettenburg,“ klang jetzt die helle Stimme des Knaben in seine trübten Gedanken hinein und ein eigentümliches Glückseligkeit überkam ihn, eine seltsame Hoffnung, daß dieses Kind alles gutmachen werde, daß in diesem Kinde ihm der Engel gesenkt sei, der sie wieder zufammenführen mußte.

Aber da hörte er schon das eine Pförtchen in seinen Angeln knarren und er sah die beiden Frauen durch das Schattendunkel der Gebüsch sich der Laube nähern. Jetzt hieß es das Herz in beide Hände nehmen und nicht den Mut verlieren. Die Schritte der beiden Frauen knirschten auf dem Kies, sie kamen näher und näher. Roger schloß die Augen, er sah sich bald bloß wurde, wie ihm das Blut zum Herzen drängte, wie ein furchtbares Ritzern seinen Körper durchlief, noch wußte er nicht, was er sagen sollte, wie er sich zu benehmen hatte. Aber er konnte auch keinen Gedanken fassen, alles drehte sich mit ihm herum, er sah nichts, er hörte nichts und plötzlich stand Ihring vor ihm. Er sprang auf und es war ihm als ob ihm das Herz still stehen sollte. Aber der gewandte Weltmann siegte in ihm und mit einer tiefen Verbeugung redete er sie an:

„Edelste Baronesse, ich habe den Auftrag eines Sterbenden zu erfüllen — — und Ihnen hier Ihren kleinen Neffen, den jungen Freiherrn Hatto von Hobbach zuzuführen.“

Weiter kam er nicht. Ihring stieß einen Schrei aus, als ob sie ein Gespenst sähe und Thränen strömten aus ihren Augen. Mit stehendem Atem stieß sie die Worte hervor: „Aber was ist denn das, das ist ja mein Hannes Jakob, mein Brüderrchen, um Gotteswillen.“

Dann lagte sie auf, kniete nieder und zog das Kind in ihre Arme und bedeckte sein süßes Gesichtchen mit tausend leidenschaftlichen Küßchen.

Die beiden Zuschauer dieser ergreifenden Szene zogen sich diskret zurück und es dauerte wohl eine Viertelstunde, in der man nichts als leidenschaftliches Schluchzen und dazwischen wieder nervöses Lachen hörte, dann wurde es allmählich still und endlich trat Ihring vollständig gefaßt, den Kleinen an der Hand, aus der Laube. Sie reichte ihrem gewesenen Bräutigam die Hand und sagte: „Verzeihen Sie, Graf Wettenburg, daß ich Ihnen so viel Böses gethan habe, ich bin auf's Tiefste erschüttert, daß Sie dieses Böse mit so viel Gutmuth vergelten.“

„Sie haben durchaus keine Ursache, Baronesse, mir zu danken, ich habe nur den Wunsch eines sterbenden Freundes erfüllt und Hatto von Hobbach, seinen Stiefsohn, den rechtmäßigen Sohn Ihres Bruders, den seine Mutter in einer Anwandlung von verletztem Selbstgefühl verheimlichte hatte, in die Arme seiner Verwandten, in das Schloß seiner Väter zurückzuführen. Damit ist meine Mission erfüllt.“

Er verneigte sich und wollte sich zurückziehen. Da aber brach das seit Wochen zurückgehaltene Gefühl in Ihring durch und in dem Ruf „Roger!“ lag alles, was sie sagen wollte, das Eingeständnis ihres ganzen Unrechts und die Leidenschaft einer unwandelbaren unbesiegbaren Liebe.

Wettenburg wandte sich um und blieb einen Augenblick stehen. Frau von Echter faßte den Kleinen Hatto schnell an der Hand und verschwand mit ihm aus dem Gartenwinkel. Die beiden getrennten Liebenden hörten noch das eigentümliche Knirschen der rostigen Angeln der alten Pforte, dann war es ganz still.

Einen Augenblick standen sie einander gegenüber und keiner von ihnen konnte ein Wort sprechen. Endlich faßte sich Roger:

„Du wolltest mir etwas sagen, Ihring. Nicht wahr, eine Frau Maria Medardi hat Dir Nachteiliges über mich gesagt und Du hast . . .“

„Gesagt, Sie hat mir einen Brief von Dir gezeigt, in dem Du ihr die Ehe versprochen hast und darauf einen Tauschvertrag vorgewiesen, auf Grund dessen Graf Roger Wettenburg mit Maria Medardi in Wittbaue eine rechtmäßige Ehe geschlossen hat.“

Roger war starr, er konnte kein Wort erwidern und er wollte auch nicht sprechen. Was er aber die Augen Ihrings mit Thränen gefüllt angstvoll an seinem Munde hängen sah, ergriff ihn ein namenloses Mitleid und er fragte in ganz ruhigem Ton:

„Sage mir Ihring, weißt Du, an welchem Tage diese Ehe geschlossen wurde?“

„Ja ich weiß es, am 26. April 1899.“

„Das ist also vor etwa anderthalb Jahren . . . Aber wie ist mir denn, am 26. April 1899, Ihring, an jenem Tage erhielt ich den Stiel eines bösnischen Bajonettes in den linken Oberschenkel, als ich in das Städtchen Komar von Aufzählern und Feinden unseres Glaubens befreite.“

„Dann ist der Tauschvertrag also gefälcht?“

„Gefälcht.“

„Und der Brief?“

„Der Brief ist echt. Es gab eine Zeit, Ihring, da glaubte ich diese Medardi zu lieben, aber es war nicht der Fall, in wenigen Wochen hatte ich meinen Irrtum eingesehen. Aus jener Zeit des Irrthums stammt der Brief, der Dich überzeugt hat.“

„Roger kannst Du mir verzeihen?“

„Aber, mein teures Mädchen, alles. Nur Deine Liebe hat Dich in diesen Irrtum hineingetrieben. Ich sollte Dir böse sein, weil Du mir so wenig vertraut hast, aber ich weiß, daß eine so reine große Liebe, wie Deine nicht denkt, nicht urteilt, sondern nur fühlt und das Gefühl ist oft unser Feind. Danken wir Gott, daß uns durch den kleinen Knaben Hatto die Möglichkeit zu einer Aussprache gegeben wurde.“

„Mein Roger, mein Alles.“

„Meine heißgeliebte Ihring.“

In leidenschaftlicher Zärtlichkeit sanken sie einander in die Arme und die furchtbaren Wochen des Unglücks, die sie durchgemacht hatten, lösten sich in tausend Zärtlichkeiten und Zärtlichkeiten auf. In der Laube, wo Roger unglücklich mit klopfendem Herzen dem Augenblicke entgegengeharrt hatte, bis Ihring eintreten würde, saßen sie in süßem Geplauder und lustigemachen. Ja, das ist die Liebe, „Himmelhoch jauchzend zu Tode betrübt.“

„Ich und schroff ist der Wechsel von Glück und Leid. Als Frau von Echter eine halbe Stunde lang sich mit Hatto beschäftigte, sagte sie sich, daß die beiden nicht einander böse wären, wenn sie solange allein ausgehalten hätten. Sie mußten wohl Frieden geschlossen haben und ihre Ebnatur ließ es nicht zu, sie noch länger allein zu lassen. Vorsichtig schlich sie sich an den verzwiegenen Gartenwinkel und war am Eingang der Laube gerade Bescheid des entscheidenden Beweises einer vollkommenen Verschönerung und sie schreckte die beiden Liebenden durch den derben Jurist:

„Kinder knutscht doch nicht so fürchterlich!“

Roger und Ihring lachten ihr lustig entgegen, dann aber reichten sie ihr die Hand und dankten ihr mit überströmenden Worten für ihre Klugheit, mit der sie die Schwierigkeiten überwunden hatte.

Arm in Arm lehrten Roger und Ihring zur Gesellschaft zurück und nun galt es den alten Wildensteiner von dem Wechsel der Dinge in Kenntnis zu setzen. Auch hier mußte der kleine Hatto den Vermittler spielen und er that es mit einem so großen Erfolg, daß der alte Baron vielleicht zum ersten Male seitdem er die Kinderschuhe ausgetreten hatte, in Thränen ausbrach. Er faßte den Kleinen unter die Arme, hob ihn in die Höhe und drückte ihn mächtig an seine breite Brust.

„Das Glück, das Glück“, rief er ein über das andere mal „ein Erbe meines Namens, ein Entel!“

Dann setzte er ihn auf den Boden, umarmte Roger, umarmte seine Tochter, umarmte Echter und schließlich auch noch seine junge Gattin, die er für ihre Bemühungen mit einem derben Kuß belohnte.

„Wenn Du eifersüchtig wirst, Echter, kannst Du mich fordern.“

Der Echter nickte aber bloß und drehte mit seinem Lächeln seinen langen Schnurrbart.

Pöblich drehte sich der Wildensteiner und suchte etwas mit den Augen, dann fragte er wieder in seiner alten Weise: „Wo ist der Fink, der Aschaffener Krämer, der Geldprosz, ich muß ihn auch umarmen.“

„Schade“, sagte Frau von Echter, „Herr Kommerzienrat Fink ist joeben abgefahren.“

„Nun dann soll ihn der Teufel holen, wenn er nicht einmal bei einer solchen Gelegenheit dabei sein kann.“

XX.

Der auf das Erntefest folgende Tag war auch ein großer Festtag für den Wildenstein. Der alte wie verjüngt. Er ließ durch das ganze Schloß mit dem siebenjährigen Knaben an der Hand und zeigte ihm alle Winkel und alle Stübchen. Ueberall hielt er sich auf und sobald der Junge über irgend etwas, das er gesehen, in Bewunderung ausbrach, freizeichelte er ihm zärtlich die Backen und sagte: „Das wird alles einmal Dir gehören, mein Junge“, und der kleine Hatto sah zu dem kräftigen weißbartigen Greis auf mit den echten Hobbacher Augen, daß es dem Alten selbst am warmen Herzen wurde.

Ihring, die auch ihren Teil Liebe von dem Kinde haben wollte, wurde ganz in den Hintergrund gedrängt. Der glückliche Großvater ließ wenigstens in diesen ersten Tagen den Knaben nicht von sich. Glückselig wurde Ihring durch die häufigen Besuche ihres Verlobten entschädigt und nun hatte sie freilich nicht mehr viel Augen für den Sohn ihres verstorbenen Bruders. Sie konnte sich nicht helfen, es war einmal Thatsache, Roger füllte ihre ganze Seele aus, er war der Inbegriff ihres ganzen Glückes und all ihre Gedanken verban den sich mit ihm.

Aber dennoch sollten diese glücklichen Tage für die Wildensteiner nicht so enden, wie sie begonnen hatten und das Sprichwort, daß man den Tag nicht vor dem Abend loben soll, bewahrheitete sich hier in seiner vollen Kraft. Denn eines schönen Abends brachte der Landbriesträger einen Brief des Kommerzienrat Fink aus Aschaffenburg, worin dieser dem Wildensteiner anzeigte, daß die Zwangsversteigerung am übernächsten Tag schommungslos ihren Gang gehen würde, falls der Freiherr sich nicht bis spätestens morgen entschieden habe, ob er das zum Bahnprojekt nötige Land hergeben und die anderen Vertreter der Ritterschaft zu derselben Konzeption veranlassen wolle. Der Kommer-

zienrat machte die löblichsten Anträge, ließ auch die Bemerkung einfließen, daß er doch jetzt, wo sich ein männlicher Erbe seines Namens gefunden habe, um so mehr die Verpflichtung anerkennen müsse, diesen Namen auch im Besitz des Wildenstein zu erhalten.

Man sprach lange her hin und Roger riet in Anbetracht der unglücklichen Lage und der Schnelligkeit, mit der das Schicksal vorwärts schreite, den Antrag des Aschaffener Bankiers anzunehmen. Aber da kam er bei dem Wildensteiner schlecht an.

„Sie sollen nicht sagen können, sie haben mich gezwungen. Ich lasse mich nicht zwingen. Es wird ja doch nicht mehr lange dauern, vom Wildenstein herunter gehe ich nicht, ich laße mir meine familiären Gewehre, stelle mich ans Thor und knalle die Hunde nieder, dann sprengt er mich mit meinem Schloß in die Luft. Dann haben sie wenigstens ihre Katastrophe, dann sollen sie machen, was sie wollen, meine Nachkommen können dann thun und lassen, was ihnen beliebt.“

„Aber Vater, wie kannst Du nur daran denken, den Namen Hobbach durch eine solche That beslecken zu wollen.“

„Beslecken nennst Du das, wenn ein Ritter seine Burg verteidigt gegen den Feind. Ich kündige dem Kapital Feinde an, dem Kapital und der gesamten Industrie. Was hat sich geändert zwischen mir und diesem da?“

Er wies auf das Bild eines alten Wildensteiners, der schwer in Erz geklöpft auf sein mächtiges Schwert gelehnt auf die Gruppe der Nebenbeneder nieder sah.

„Ihm hätten sie einmal erzählen sollen, daß sie ihm die Burg verfeigern wollen. Er hätte seine Knechte gewappnet und sein paar Aschaffenerbürger Kaufleute abgefangen und das Weinufer so lange besetzt gehalten und die Röhre der Krämer in den Grund gebohrt, bis sie nachgegeben.“

„Aber Vater, das ist doch heute nicht mehr möglich, wir leben doch in einem Rechtsstaat.“

„Rechtsstaat hin, Rechtsstaat her, wer nach mir schlägt, den schlage ich wieder und ich will einmal sehen was sie thun wollen, wenn ich das Grefensthor verschleße und mich dahinter aufpflanze und ihnen ein paar Kugeln zwischen die Schießscharten.“

Dann hatten sie eben die Versteigerung anderswo ab und schließlich kommt die Behörde und erklärt Dir, daß Du das Schloß verlassen mußt. Sie erklärt Dir das im Namen des Königs und dagegen wirst Du Dich doch nicht auflehnen wollen.“

„Mein König wird so etwas nicht thun.“

Roger hatte in Gedanken der aufgeregten Unterhaltung zugehört, ohne daß er ein Wort in die Diskussion geworfen hätte. Er sah ein, daß alles, was er jetzt noch sagen konnte, den Wildensteiner nur noch mehr in Aufregung versetzen würde, ohne daß ein wirklicher Erfolg hätte erzielt werden können. Und das Gefühl der Ohnmacht, der absoluten Hilflosigkeit erfaßte ihn so sehr, daß er aufstand und erklärte nach Hause reiten zu wollen.

Ihring begleitete ihn, bis er am Grefensthor zu Pferd stieg; und indem er ihr die Hand reichte, küßte er ihr vom Sattel herunter noch zu, so leise, daß der zur Seite stehende Reitknecht nichts hören konnte:

„Ich will heute Nacht noch einmal versuchen des Hatto Geheimchrift zu entziffern, vielleicht, daß uns Erfolg beschieden ist, vielleicht, daß wir den Schatz haben und dann alle Not auf einmal beendigen.“

„Vielleicht! Versuche es noch einmal, Geliebter, ich Dir das Glück nicht jetzt gönnig. Ich kann mir denken, vielleicht daß Gott meinem Vater ein so großes Glück beschieden hat und daß er ihm doch dabei so unendlich weh thun würde. Denn was ist es für Glück, jetzt den Erben zu besitzen, ohne ihm die Mittel hinterlassen zu können, seinen Namen geeignet in der Welt zu vertreten.“

„Es ist alles in der Welt so geschnitten und so gut eingerichtet, alles weist auf einen göttigen Geist hin und nicht auf einen blühenden, Vernichtenden. Ich hoffe immer noch auf glücklichen Erfolg.“

„Möge Deine Hoffnung nicht zu Schanden werden, Glück auf!“

„Glück auf, meine teure angebetete Ihring.“

Ein leichter Schenkelruck und das Pferd slog in kurzem Trab die lange Allee hinunter. An der Wegbiegung blickte Roger noch einmal zurück und er sah Ihring noch stehen und mit dem Taschentuch winkte, ein echtes Bild der Hoffnung.

Die Nacht zog über die Wetteburg hin, im Wald schwiegen die Stimmen der Tierwelt. In den Häusern von Eschau und in den Hütten von Unterleulbach schliefen die Menschen, aber in dem hohen Bibliotheksaal brannte die Lampe und Roger lag umgeben von einem Berg Bücher, in denen man hauptsächlich die heilige Schrift in allen möglichen Ausgaben erkannte und grübelte und grübelte über der Handschrift.

Es war eine seltsame Zusammenstellung von Bibelprüchen. Noch einmal rekapitulierte er, noch einmal durchforschte er alles, was er schon vorher gefunden hatte und hatte nun seine letzte Zuflucht genommen zu Reuchlin's kabbalistischen Schriften.

Roger war nie ein guter Lateiner gewesen, aber die Not ließ seinen Gedanken jetzt doppelte Kräfte und er durchdrang mit riesenhafter Energie die Gedanken des Humanisten über die geheimnisvolle Kabbala, jenes Buch, das die Räthsel der Zahlen lösen will, das in der Zahl den Ausdruck der ganzen Wesenheit erblickt und das die seltsamsten Geheimnisse durch Zahlen verschleiert. Da hastete plötzlich sein Blick auf dem seltsamen Satz:

Qua scunque inest in mundo arcani, va'arta numero. Primo igitur numerorum series confectione serie litterarum. Etenim haec est prima occultandi seu velandi ratio, qua utuntur cabalisti.

Er verstand ihn sofort und übersetzte ihn auch glatt herunter. Er hieß auf deutsch:

„Was es in der Welt Geheimnisvolles giebt,

wird verschleiert durch die Zahl. Man muß daher zuerst die Zahlenreihe mit der Buchstabenreihe vergleichen. Denn dies ist die vornehmste Art des Verbergens und Verschleierns, deren sich die Kabbalisten bedienen.“

Ob dieser Reuchlin'sche Satz auf seine Geheimchrift Bezug hatte, ob der alte Hatto von Hobbach Reuchlin gekannt?

Die Wissenschaft war in den Zeiten des dreißigjährigen Krieges sehr niedergegangen in Deutschland, man durfte also kaum annehmen, daß Hatto von Hobbach sich irgendwie mit wissenschaftlichen Dingen beschäftigt hatte. Er kannte die heilige Schrift und konnte leidlich schreiben. Dabei aber war sehr zubezweifeln, daß er, der Zeitgenosse des Julius Echter, Fürstbischofs von Würzburg, gewesen war und Julius Echter war am 18. September 1617 gestorben. Die Tradition der Speersartedelleute ging dahin, die Junkherren in Würzburg studieren zu lassen. Ihring hatte ihm früher erzählt, und das war sicher, daß dieser Hatto von Hobbach, wie der junge Echter, in Würzburg studiert hatte. Vielleicht in Versolf einer Tradition, die durch die Humanisten nach Deutschland gekommen war. Ulrich von Hutten war ja auch ein fränkischer Ritter, wie die Hobbach und Echter auch zum fränkischen Ritterbund gehörten. Warum also nicht, warum sollte Hatto nicht lateinisch verstanden und nicht Reuchlin gelesen haben?

Man muß also, empfahl Reuchlin, die Zahlenreihe mit der Buchstabenreihe vergleichen. Das ist ja nicht so schwer, sagte sich Roger, nahm ein Blatt Papier und schrieb sich die Zahlen und Buchstaben untereinander in folgender Weise auf:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
a	b	c	d	e	f	g	h	i	k
11	12	13	14	15	16	17	18		
l	m	n	o	p	q	r	s		
19	20	21	22	23	24	25			
t	u	v	w	x	y	z			

Und nun begann er zu vergleichen, indem er die ganze Geheimchrift durchforschte:

„Selig sind, die um Gerechtigkeith willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr.“

Denn ich sage euch, es sei denn ewere Gerechtigkeith besser, denn die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“

Ihr seyd das Salz der Erde, wo nun das Salz tumb wird, womit soll man salzen? Es ist ja nichts hinfort nutz, denn das man es hinaus schütte und lasse es die Leute zertreten.“

Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“

Man findet auch nicht ein Biß an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leudter, so leuchtet es denen Allen, die im Hause sind.“

Ihr seyd das Licht der Welt. Es mag die Statt, die auf dem Berge liegt, nicht verporgen seyn.“

Ihr sollt nicht wehnen, daß ich gekommen pin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, ich pin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.“

Ihr seyd das Salz der Erde, wo nun das Salz tumb wird, womit soll man salzen? Es ist ja nichts hinfort nutz, denn das man es hinaus schütte und lasse es die Leute zertreten.“

Im ersten Vers entsprach das S der Zahl achtzehn, das E der Zahl fünf, das I der Zahl neun und das G der Zahl sieben. Nun mußte er nachforschen, was in der Kabbala diese Zahlen bedeuten. Vielleicht konnte er dann auf eine Erklärung kommen. Aber alle seine Bemühungen blieben fruchtlos, trotzdem er die gesamte Niederschrift des alten Freiherrn in Zahlen übertrug, trotzdem er addierte, subtrahierte, dividierte, potenzierte und die Wurzel zog, nichts wollte ihm gelingen. Keinen Anhaltspunkt boten ihm die Zahlen und auch ihre kabbalistische Bedeutung ließ sich nicht auf irgend einen Ort oder eine Gegend zurückführen, wo der Schatz begraben liegen konnte.

Mit den Buchstaben also, die in Zahlen umgekehrt wurden, was es nichts. Er mußte nun forschen, ob sich in der Geheimchrift Zahlen fanden, die in Buchstaben umgekehrt werden konnten, dann war vielleicht eine Möglichkeit zu finden. Dann fiel ihm wieder auf, trotzdem er keine Zahlen finden konnte, daß die drei letzten biblischen Verse mit dem Worte Ihr begannen. I war neun, H war acht und R war siebzehn. Das war etwas Geheimnisvolles, acht und neun gaben siebzehn, I und H zusammengenommen und R war auch siebzehn. Aber vergeblich zerbrach er sich den Kopf, er konnte nichts finden, worauf diese doppelte siebzehn hingewiesen hätte. R. R. vielleicht war so etwas gemeint. Er nahm die Spezialkarte des Speersartedellandes vor und suchte nach Namen, die auffällig zwei R hatten. Aber es fand nichts. Nun prüfte er die anderen Anfangsworte. Da war wieder dreimal „selig“, noch einmal „ihr“, einmal „denn“ und einmal „man“, aber auch das gab keinen Sinn, wie sehr er auch die Buchstaben durcheinanderwirbelte, die gleichen wegstrich, er bekam keinen Namen heraus, den auf der Karte zu finden gewesen wäre.

Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Die Buchbinderarbeiten für die hiesige Kommunal- und Polizeiverwaltung bezw. für die städtischen Schulen und Institute sollen für das nächste Etatsjahr 1. April 1903/04 dem Mindestfordernden übertragen werden.

Zu diesem Zwecke haben wir auf **Sonntag den 3. Januar 1903, vormittags 11 Uhr,**

in unserem Bureau I einen Submissionstermin anberaumt, bis zu welchem Bewerber versiegelt, mit entsprechender Aufschrift versehen, mit Preisforderung in dem bezeichneten Bureau einreichen wollen.

Die Bedingungen liegen in dem genannten Bureau zur Einsicht aus. Thorn den 6. Dezember 1902.

Der Magistrat.

Bronzeverkauf.

Bei dem unterzeichneten Artillerie-Depot sollen 47 418 kg Bronze und 18 235 kg Bronze mit 2037 kg anhaftendem Stahl öffentlich meißelnd verkauft werden.

Dieser ist ein Termin auf Freitag den 16. Januar 1903, vormittags 10 Uhr, im diesseitigen Geschäftszimmer, Moltkestraße 22, anberaumt.

Die Verkaufsbedingungen können während der Dienststunden hier eingesehen, auch gegen Einfindung von 1 Mark Schreibgebühren bezogen werden.

Artillerie-Depot Thorn.

Gerüstlieferung.

Die Lieferung von 120 hölzernen Gerüsten verschiedener Art, 1136 lbm. Kegel und 128 hölzernen Ständern soll an den Mindestfordernden vergeben werden.

Dieser ist ein Termin auf Sonntag den 10. Januar 1903 anberaumt. Die Bedingungen können im Geschäftszimmer, Moltkestraße 22, eingesehen, auch gegen Einfindung von 1 Mark Schreibgebühren bezogen werden.

Artilleriedepot Thorn.



Kgl. preuß. Klassen-Lotterie.

Zur bevorstehenden 1. Ziehung habe noch eine Anzahl

- 1/2 Lose à Mk. 24,00,
- 1/4 " " " 12,00,
- 1/10 " " " 4,80

Bei umgehender Meldung abzugeben. Porto bitte der Geldsendung beizufügen.

Königl. Lotterie-Einschneider, Löbau in Westpr.

Nähmaschinen!

30 % billiger als die Konkurrenz, da ich weder reisen lasse, noch Agenten hatte.



50 Mark. Hochartige, unter 3-jähriger Garantie, frei Haus u. Unterricht für nur

Maschine Köhler, Vibrating Shuttle, Ringstichnadel Wheeler & Wilson zu den billigsten Preisen.

Zahlungsmöglichkeit monatlich von 6 Mark an.

Reparaturen schnell, sauber u. billig.

S. Landsberger,

Geitingsstraße 18.

Vorzüglichsten

engl. Porter empfiehlt billigt

E. Szymanski, Geitings- und Windstr.-Gde. Fernsprecher 312.

Prima Weichsel-Neunaugen

Riefen (große, per Schock) 10 Mk.
Mittel " " 8 "
Kleine " " 6 "

inkl. Faß ad hier.

Conrad Schwartz, Wewe.

2 f. möbl. Vorderzimmer sofort zu vermieten.
Zu erfragen Altstadt, Markt 27.

Bekanntmachung.

Zur Unterhaltung der Chausseen des hiesigen Kreises sind die in der folgenden Nachweisung aufgeführten Materialien zu liefern:

Nr.	Bezeichnung der Strecke	Station		Material		
		von	bis	Steine	grober Kies	feiner Kies
1	Culm-Grubno	1,9	4,3		48	
2	Cepno-Ludwigowo	9,0	10,0		20	
3	Osnowo-Prosowo	2,2	4,1	546		
4	Prosowo-Watterowo	4,1	5,0		18	
5	Prosowo-Kalbus	0,0	1,5	463		
6	Culm-Neugut	1,5	3,3		44	
7	Klinglaw-Madmannsdorf	13,3	14,1		24	
8	Waparczyn-Wabecz	18,3	19,0		84	42
9	Wabecz-Stuthof	23,0	24,0		120	50
10	Stuthof-Stolno	25,5	27,4		85	
11	Robakowo-Gottersfeld	2,9	3,7		75	38
12	Kamlarken-Kruschin	11,9	12,5	192	51	25
13	Reigland-Regartowitz	34,9	35,7		16	
14	Reigland-Baiersee	2,2	4,1	38		
15	Baiersee-Trzebech	5,3	6,0		14	
16	Trzebech-Marianen	8,3	9,7	140		70
17	Plutowo-Schoenborn	10,3	12,0	526		
18	Schoenborn-Ustislaw	12,0	15,9		78	
19	Griewe, Kreisgrenze	22,0	22,7		68	34
20	Kaczyniewo-Damerau	5,2	6,3		22	
21	Damerau Dorf, Bahnhöf	7,5	8,0		54	27
22	Stablewitz-Ustislaw	7,9	10,4		235	118
23	Plutowo-Wilhelmsbrück	0,0	1,3		39	
24	Dorowo-Kolofko	7,3	10,5		64	
25	Charneje, Dorfstraße	18,9	20,1		60	
26	Damerau-Neuhof	8,8	12,0		208	66

Steine unter 6 cm Seitenabmessung, sowie Feldspat enthaltende und Kalksteine sind von der Abnahme ausgeschlossen.

Der Kies muß lehmfrei und gesiebt sein. Auch sind Proben für groben und feinen gefordert bis zum Angebotsstage dem Kreisbaumeister Herrn Grossmann porto- und bestellgeldfrei einzuliefern.

Angebote, geschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, sind mir bis zum

7. Januar, mittags 12 Uhr,

einzureichen. Zuschlagsfrist eine Woche. Culm den 20. Dezember 1902.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses,

Hoene.

Gesetzlich geschützt.



D. R.-P. Nr. 156905.

Neueste Erfindung in der Zahntechnik.

Zahnersatz ohne Platte.

Allein berechtigt zur Ausführung mit obenstehenden Medaillen prämiierter Zahnersatzmethode.

Adolf Heilfron,

prakt. Dentist,

Breitestr. 32, I. THORN Breitestr. 32, I.



C. G. Dorau, Thorn,

neben dem kaiserlichen Postamt, gegründet 1854 gegründet empfiehlt

Damenpelze von Mk. 100-800.

Herrn-Gehpelze von Mk. 100-800.

Pelzjoppen von Mk. 48-120.

Herrn-Reisepelze von Mk. 120-800.

Pelzdecken

in verschiedenen Preislagen.

Echt chinos. Ziegenfelle.

Umarbeitungen und Renovierungen werden sauber ausgeführt.

Beste

russ. Gummi-Schuhe

(Petersburger Fabrikat), sowie deutsche und schottische Schuhe

von vorzüglicher Passform und Haltbarkeit empfiehlt

Erich Müller Nachfolger, Spezial-Geschäft für Gummi-Waaren, Breitestr. Nr. 4.

Punsch-Extrakte selbst zu bereiten.

1 Originalf. Reichels Punschextrakt-Essenz und 1/2 bis 1 Liter Weingeist (Spiritus Vin) nach Vorschrift vermischt giebt

2 Liter feinsten Punschextrakt, der sogleich zum Gebrauche fertig, 1/2 mit 1/2 heißem Wasser vermischt gemessen wird u. von höchstem Wohlgeschmack u. grösster Bekömmlichkeit ist.

Kein Misslingen * Nichts ist einfacher.

Vorrätig in: Ananas-, Kaiser-, Schlummer-, Schwedisch-Punsch, Grogk- und Glühwein-Extrakt Fl. 75 Pfg., Burgunder- und Düsseldorfer-Punsch Fl. 90 Pfg., Royal-für je 2 Liter Punsch-Extrakt. Punsch Fl. 1,- Mk.

Mehr als doppelte u. dreifache Ersparnis.

Berühmte Original-Reichel-Essenzen zur schnellen **Selbstbereitung** von Cognac, Rum, Arrak und allen echten Liqueuren.

Ueber 200 Sorten. Nur in Originalf. m. Gebrauchsvorschrift für ca. 2 1/2 Ltr. 40, 50, 60, 75 Pfg. etc. Je nach Sorte.

Ein Versuch überzeugt. Die Destillierung im Haushalte völlig kostenfrei!

Otto Reichel, größte Spezialfabrik Deutschlands, BERLIN SO. 33.

Niederlagen in ganz Deutschland. Wo nicht erhältlich, Versandt ab Fabrik.

Man verlange ausdrücklich Reichel-Essenzen mit dem Lichtherz und nehme keine Nachahmungen.

Zu haben in Thorn bei: Hugo Claas, Drogerhandlung; Anton Koczwar, Elisabethstr. 12; F. Koczwar, Inh. M. Baralkiewicz, Brombergerstr. 60; Paul Weber, Breitestr. 26 und Culmerstr. 1.

Feinste Tafelfische,

liefern ich, soweit Vorrath:

Lebende Karpfen, 2-2 1/2 pfünndige 0,90 bis 1,00 Mark.

Lebende Karpfen, 3-4 1/2 pfünndige 1,00 bis 1,10 Mark.

Lebende Karpfen, 5-10 pfünndige 1,20 bis 1,25 Mark.

Frische Eis-Karpfen Pfd. 0,60 Mark.

Frische Steinbutten Pfd. 1,70 Mark.

Frische große Seesungen Pfd. 1,80 Mark.

Frische kleine Seesungen Pfd. 1,00 Mark.

Frische Rothzungen Pfd. 0,60 Mark.

Prima mittl. Bander Pfd. 0,60 Mark.

Große Bander Pfd. 0,80 Mark.

Prima gefr. Silberlachs Pfd. 1,50 Mark.

Prima gefr. Steinhelbsachs Pfd. 1 Mark.

Lebende Hummern Pfd. 2,80 Mark.

Carl Sakriss,

Schuhmacherstr. 26,

Telephon 43. — Telephon 43.

Nähmaschinen

unter voller Garantie mit geschl. geschützter Fußstütze offerirt zu außergewöhnl. billigen Preisen

Walter Brust, Albrechtstraße, Ecke Friedrichstraße. Mechanische Werkstatt.

Weihnachts-Karten!

Mallick } Neuheiten.
Electra }
Erlca }
Brom }
à 2, 5, 10 u. 20 Pfg.

(Wiederverkäufern hohen Rabatt).

Justus Wallis, Papierhandlung.



Ado's Kassen-Schränke.

Alleinvertreter für Thorn und Umgegend:

Tarrey & Mroczkowski Eisenhandlung.

Schultaschen, Handtaschen, Marktaschen, Brieftaschen, Zigarrentaschen, Portemonnaies, Reisekoffer, Kutsch- und Arbeitsgeschirre, sowie sämtliche Lederwaaren empfiehlt

Bernhard Schütz, Thorn, Culmerstr. 15.

Elektrische Haus-Telegraphen und Telefonanlagen

werden streng sachgemäß ausgeführt. Reparaturen daran, sowie an Fahrädern, Automaten, sämtlichen elektr. Apparaten und Automobilen werden unter Garantie übernommen.

Th. Gesicki, Elektriker und Mechaniker, gegründet 1874 — Thorn, Grabenstraße 14.

Gemüse-Konserven

sind jeden Dienstag und Freitag auf dem Wochenmarkte nördlich vom Rathhause von meinem Wagen zu verkaufen.

Casimir Walter, ent möbl., warmes Zimmer, mit auch ohne Pension zu haben Brückenstr. 16, 1 Tr., r.

Herren-Unterkleider, Wolle, Baumwolle, Macco, Prof. Jaeger-Wäsche etc., empfiehlt **Carl Mallon-Thorn.**

Melasse-Torfmehlfutter

Das beste, haltbarste und billigste Kraft- und Sanitätsfutter für Pferde, Rindvieh, Schafe und Schweine ist:

D. R.-P. Nr. 79932.

Es wird hergestellt aus ca. 80 % Melasse u. 20 % gemahl. blumigen Torfmoos und enthält deshalb ca. 36-40 % Zucker.

(Der Torfzusatz hat den Zweck, durch seine vorh. Humins und Gerbstäure die unbedümmlichen Kalisalze der Melasse unschädlich, sowie das Futter recht handlich zu machen.)

Dieses ausgezeichnete Kraftfutter wird wegen seines süßen, würzigen Geschmacks von allen Thierarten gierig gefressen und kann man das gleiche Quantum an Hafer, Kleie, Mais etc. ruhig fortlassen ohne Rücksicht auf den Nährwert, wodurch eine bedeutende Geldersparnis erzielt wird.

Dasselbe befördert ferner sehr die Verdauung und verschwindet daher **Koffit, Kropf und Diarrhöe** gänzlich.

Eingeführt in den 1. u. 1. Marställen:

Sr. Maj. unseres Kaisers,

Sr. Maj. Franz Josef I., Kaiser von Oesterreich-Ungarn,

Sr. Maj. Nikolaus II., Kaiser von Rußland,

und vieler anderer hoher Fürstlichkeiten, sowie in der deutschen Armee.

Bestens empfohlen durch die bedeutendsten Professoren, wie Maerker, Kühn, Pott, Ramm u. Herzfeld.

Jahres-Umsatz pro 1901 in Deutschland schon weit über 1 Million Zentner.

Boldt & Schwartz

G. m. b. H., Danzig, Komtor: Stadtgraben 07 Generalvertretung für Ost- und Westpreußen.

Ziehung am 15. Januar 1903. Badische XL-Pferde-Lotterie

5063 Gewinne. Gesamtwert Mark **100 000**

darunter 1 à 15,000, 10,000, 5000, 3000, 2000, 5 à 1000, 50 à 600 M. etc.

Der Verkauf der Gew. ist mit 70% garantiert.

Loose à 1 M., 11-10 M., Porto und Liste 20 Pfg. empfiehlt

und versendet gegen Coupons, Briefmarken oder unter Nachnahme

Carl Heintze, Berlin W., Unter den Linden 3.

Metall-, eichene, sowie mit Tuch überzogene Säрге,

Stehpöden, Kleider, Faden von den einfachsten bis zu den elegantesten liefern zu den billigsten Preisen das Sarg-Magazin von

A. Schröder, Coppernifusstr. 41, an der Gasanstalt.